

MIR

2005



Zu Zweit mit Tschechow  
Наедине с Чеховым

# Zu Zweit mit Tschechow / Наедине с Чеховым

Jubiläumskalender anlässlich des 100. Todestages  
und 145. Geburtstages von Anton Pawlowitsch Tschechow (1860-1904)

Юбилейный календарь, посвященный 100-летней годовщине со дня смерти  
и 145-летней со дня рождения Антона Павловича Чехова (1860-1904)

Gewidmet Frau Oxana Antic, geborene Miller, einem Nachkommen der legendären deutschstämmigen Kosakenfamilie Miller. In Tschechows Heimatstadt, Taganrog, geboren, hat Frau Antic ihre frühe Kindheit dort verbracht. Seit 1959 wohnt sie in München und setzt sich unermüdlich für die Förderung und Vertiefung des deutsch-russischen Dialogs ein, selbstlos und begeistert unterstützt sie die Tätigkeit von MIR e.V., dessen Vorstandsmitglied sie seit über 12 Jahren ist.

Посвящается Ксении Михайловне Антич-Миллер, из рода Миллеров, донских казаков немецкого происхождения, родившейся в Таганроге – родном городе А.П. Чехова, в знак благодарности за её многолетнюю, бескорыстную и самоотверженную помощь и поддержку во всех благих начинаниях общества „MIR e.V.“.

## Impressum:

Herausgeber: MIR e.V., Zentrum russischer Kultur in München  
Tel. 089/ 52 96 73; Fax: 089/ 523 63 40; [www.mir-ev.de](http://www.mir-ev.de)  
Idee, Konzept und Textauswahl: *Tatjana Lukina*  
Mitarbeit: Tatiana Trojnikowa, Tamara Urjanowa

Redaktion: Oxana Antic  
Layout: Klaus Eckardt  
Verantwortlich für den Inhalt im Sinne des Presserechts:  
Roland Schulz, 81669 München  
ISBN 3-9805300-7-8

Das Projekt wurde als Bestandteil des „MIR Tschechow-Jahres“ von der Bayerischen Staatskanzlei und vom Kulturausschuss des Bezirks Oberbayern unterstützt.

Юбилейный календарь «Наедине с Чеховым» выпущен Центром русской культуры в Мюнхене «MIR e.V.», при поддержке Баварской государственной канцелярии и Управления культуры Верхней Баварии.

## Zu Zweit mit Tschechow Наедине с Чеховым

Heute, 100 Jahre nach Tschechows Tod, findet sich wohl niemand, der sein außergewöhnliches Erzählertalent und seine herausragende Begabung als Dramaturg in Frage stellen würde. Nur wenige wissen dagegen, was für eine erstaunliche Persönlichkeit Anton Pawlowitsch war. Dem Menschen - Tschechow, den der legendäre Theaterregisseur Konstantin Stanislawskij als „besten von allen Menschen“ bezeichnete, widmen wir diesen Jubiläumskalender.

*Tatjana Lukina, MIR-Präsidentin von MIR e.V.*

Сегодня, 100 лет спустя после смерти Чехова, вряд ли найдутся люди, ставящие под сомнение его незаурядный талант рассказчика и его выдающийся дар драматурга, но мало кто знает, какой удивительной личностью был Антон Павлович. Именно Чехову-человеку, которого легендарный режиссёр Константин Станиславский назвал «лучшим из людей», мы и посвящаем этот юбилейный календарь.

*Татьяна Лукина, президент общества MIR e.V.*

### „Sie brauchen meine Biografie?“

Da ist sie. Geboren wurde ich 1860 in Taganrog. 1879 beendete ich das Taganroger Gymnasium. 1884 beendete ich das Studium an der Moskauer Universität - medizinische Fakultät. 1888 bekam ich den Puschkinpreis. 1890 unternahm ich eine Reise nach Sachalin durch Sibirien und zurück übers Meer. 1891 unternahm ich eine Tournee durch Europa, wo ich ausgezeichneten Wein getrunken und Austern gegessen habe. ... Zu schreiben begann ich 1879. ... Ich habe auch im dramatischen Fach gesündigt, wenn auch in Maßen. Bin in sämtliche Sprachen übersetzt, ausgenommen Fremdsprachen. Übrigens, die Deutschen haben mich schon längst übersetzt. ... In die Geheimnisse der Liebe wurde ich als 13jähriger eingeweiht. ... Unter den Schriftstellern bevorzuge ich Tolstoj ...“ (An V.A. Tichonow, 23. Februar 1892)



A.P. Tschechow, 1891  
А.П. Чехов, 1891

### «Вам нужна моя биография?»

Вот она. Родился я в Таганроге в 1860 г. В 1879 закончил курс в Таганрогской гимназии. В 1884 г. закончил курс в Московском университете по медицинскому факультету. В 1888 получил Пушкинскую премию. В 1890 совершил путешествие на Сахалин через Сибирь и обратно морем. В 1891 г. совершил турне по Европе, где пил прекрасное вино и ел устриц. ...Писать начал в 1879 г. ...Грешил и по драматической части, хотя умеренно. Переведён на все языки, за исключением иностранных. Впрочем, давно уже переведён немцами. Тайны любви постиг, будучи 13 лет. ...Из писателей предпочитаю Толстого...»  
(Из письма В.А. Тихонову, 23 февраля 1892)



**Zentrum russischer Kultur in München**  
Центр русской культуры в Мюнхене

## Zu zweit mit Tschechow

Anton Pawlowitsch Tschechow, einer der Großen der russischen Literatur, ein Meister der Kurzerzählungen und Wegbereiter des modernen Dramas, wurde am 17./29. Januar 1860 im südrussischen Taganrog geboren, als drittes von sechs Kindern.

In unmittelbarer Nähe von Taganrog, das 1696 von Zar Peter dem Großen gegründet wurde, verläuft die Grenze zur Ukraine, die zu Tschechows Zeit als Kleinrussland bezeichnet wurde.

Das erklärt auch, warum Tschechow sich oft, mal scherzhaft, mal halbernst, als Ukrainer (meistens „Chochol“ – хохол) bezeichnet. In seinen Briefen pflegte er zu schreiben: „Von der Natur her bin ich ein *fauler* Chochol“. Was natürlich keineswegs stimmt, da Tschechow seit frühester Kindheit bis zum letzten Atemzuge so fleißig wie kaum ein anderer Schriftsteller gearbeitet hat. „Ich verachte die Faulheit, so wie ich Schwäche und Trägheit der seelischen Regungen verachte“ – teilte er sich in einem seiner Briefe mit.

Die Legende, dass seine Familie von einem religiösen Flüchtling aus Böhmen stammt, ist zu bezweifeln. Nachgewiesen ist, dass sein Vater, Pawel Jegorowitsch, bis zu seinem 16. Lebensjahr ein Leibeigener war. Er wurde von seinem Vater (Antons Großvater), einem tüchtigen Bauern, als letzter seiner Familie freigekauft.

„In mir fließt Bauernblut“, sagt später, nicht ohne Stolz, Anton Tschechow.

Als junger Kaufmann kam Antons Vater nach Taganrog und eröffnete hier einen Kolonialwarenladen. Er war sehr religiös, für seine Verhältnisse gut gebildet, ein begeisterter Sänger und Musiker (erlernte das Geigenspiel selbst), und ein begabter Maler. Mit Hinhabe widmete er sich der Ikonenmalerei.

1854 heiratete er eine Kaufmannstochter, die ihm fünf Söhne und ein Mädchen schenkte. Jewgenija Jakowlewna, geb. Morosowa, Antons Mutter, entstammte auch einer Bauernfamilie, die sich, dank erfolgreicher kaufmännischer Tätigkeit von Jewgenijas Vater, von ihrem adligen Gutsbesitzer freikaufen konnte. Erst ein Jahr nach Tschechows Geburt, 1861, wurde die Leibeigenschaft in Russland unter dem Zaren Alexander II. aufgehoben, der danach „Befreier“, genannt wurde. Die Ironie der Geschichte besteht darin, dass ausgerechnet dieser „gute“ Zar 20 Jahre später 1881 durch ein Bombenattentat der terroristischen Organisation „Volkswille“ (Народная воля) getötet wird.

Taganrog ist eine Hafenstadt am Asowschen Meer, wo sich seit Urzeiten ausländische Kaufleute angesiedelt hatten, die mit Wein, Gewürzen und Getreide handelten. Hier verlebte der zukünftige Dramatiker seine Kindheit und Jugend.

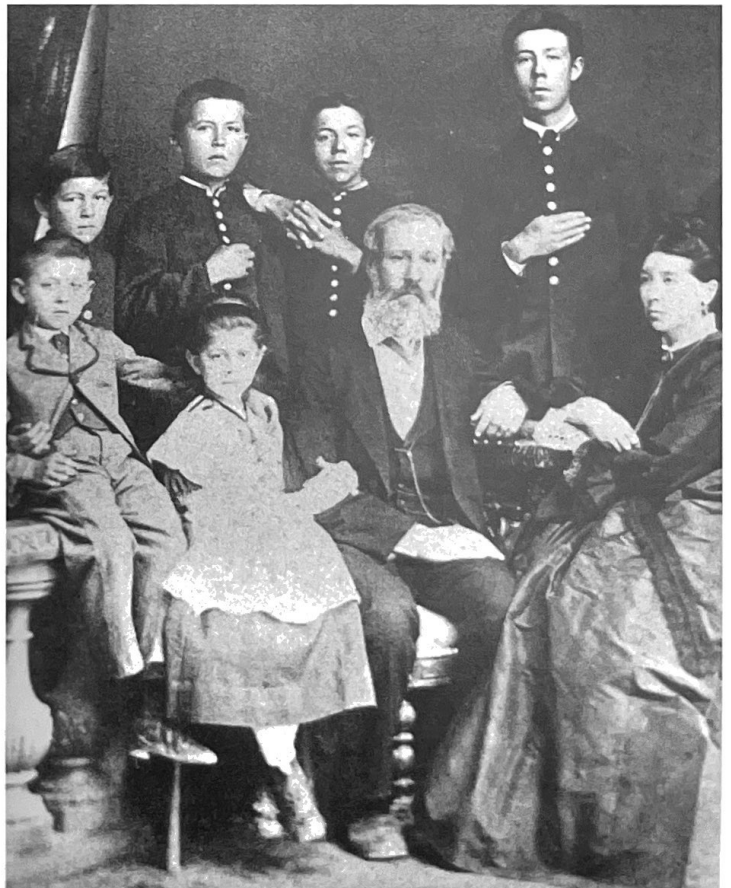
Als er Jahre später seine Heimatstadt besuchte, kam sie ihm wie ein verschlafenes Nest vor, mit matschigen Gassen im Winter und Staub und Fliegen im Sommer. „Das reine Asien! ... Sechzigtausend Einwohner beschäftigen sich damit, dass sie essen, trinken, sich paaren, andere Interessen haben sie nicht... Es gibt weder Patrioten, noch Sachkundige, noch Dichter, nicht einmal anständige Bäcker!“

Anfangs der 60er Jahre des neunzehnten Jahrhunderts, also bald nach Antons Geburt, setzte der Niedergang von Stadt und Hafen ein. Im Kampf ums Überleben begann man, Geldangelegenheiten eine übertriebene Bedeutung zuzumessen. Auch die Familie Tschechow blieb von wirtschaftlichen Problemen nicht verschont.

„Ich bin schrecklich verdorben dadurch, dass ich geboren wurde, aufwuchs, studierte und zu schreiben anfang in einem Milieu, in dem das Geld eine unanständig große Rolle spielte“, äußerte sich Tschechow gegenüber seinen Freunden.

Antons Vater, ein erfolgloser Kaufmann, beherrschte seine Familie despotisch. Die Kinder wurden fast täglich verprügelt, sie mussten morgens um 5 Uhr aufstehen, vor und nach der Schule im Laden helfen, und abends im Kirchenchor, unter der strengen Leitung ihres Vaters, singen. Die warmherzige Mutter konnte ihre Kinder nicht schützen, sie war machtlos gegenüber den Zornausbrüchen ihres Ehemannes.

Foto: Die Tschechows. Anton dritter von links.



# Januar / Январь



Anton Tschechow. Moskau, 1881/1882  
А.П. Чехов. Москва, 1881/1882

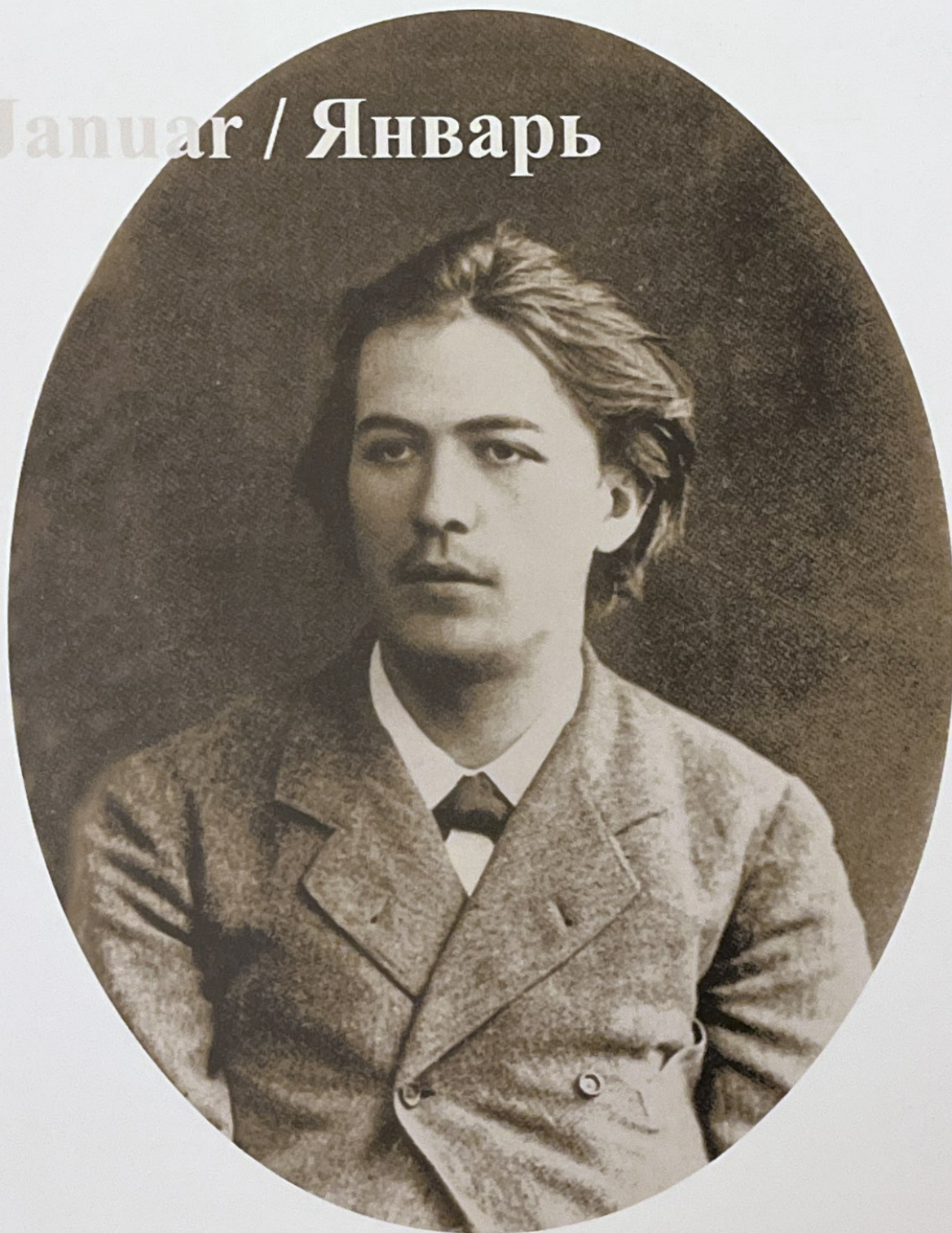
„Vater und Mutter sind für mich die einzigen Menschen auf dem ganzen Erdball, für die ich mich nie schonen werde. Sollte ich einmal eine hohe Stellung haben, so würde das ein Werk ihrer Hände sein; sie sind wundervolle Menschen, und allein ihre grenzenlose Kinderliebe erhebt sie über jedes Lob hinaus. Sie deckt alle Mängel zu, die sich aus ihrem kümmerlichen Leben ergeben könnten.“

(An den Vetter M.M. Tschechow, 29.7.1877, Taganrog)

«Отец и мать единственные для меня люди на всём земном шаре, для которых я ничего никогда не пожалею. Если я буду высоко стоять, то это дела их рук, славные они люди, и одно безграничное их детолюбие ставит их выше всех похвал, закрывает собой все их недостатки, которые могут появиться от плохой жизни...»

(Из письма двоюродному брату М.М. Чехову, 29 июля 1877, Таганрог)

# Januar / Январь



Anton Tschechow. Moskau, 1881/1882  
А.П. Чехов. Москва, 1881/1882

„Vater und Mutter sind für mich die einzigen Menschen auf dem ganzen Erdball, für die ich mich nie schonen werde. Sollte ich einmal eine hohe Stellung haben, so würde das ein Werk ihrer Hände sein; sie sind wundervolle Menschen, und allein ihre grenzenlose Kinderliebe erhebt sie über jedes Lob hinaus. Sie deckt alle Mängel zu, die sich aus ihrem kümmerlichen Leben ergeben könnten.“  
(An den Vetter M.M. Tschechow, 29.7.1877, Taganrog)

«Отец и мать единственные для меня люди на всём земном шаре, для которых я ничего никогда не пожалею. Если я буду высоко стоять, то это дела их рук, славные они люди, и одно безграничное их детолюбие ставит их выше всех похвал, закрывает собой все их недостатки, которые могут появиться от плохой жизни...»

(Из письма двоюродному брату М.М. Чехову, 29 июля 1877, Таганрог)

sa 1  
so 2  
mo 3  
di 4  
mi 5  
do 6  
fr 7  
sa 8  
so 9  
mo 10  
di 11  
mi 12  
do 13  
fr 14  
sa 15  
so 16  
mo 17  
di 18  
mi 19  
do 20  
fr 21  
sa 22  
so 23  
mo 24  
di 25  
mi 26  
do 27  
fr 28  
sa 29  
so 30  
mo 31

1868 wurde Anton Tschechow in das Taganroger Knabengymnasium aufgenommen. Sein Vater erkannte sehr früh, dass sein Drittgeborener ein zuverlässiger und intelligenter Junge ist. Die Folge davon war, dass Anton öfter und länger als seine Brüder sich im Laden aufhalten musste, um beim Verkauf, Kundenbetreuung und Geschäftsführung zu helfen. Diese täglichen Verpflichtungen hinderten Anton, ein guter Schüler zu sein. Dritte und sechste Klasse musste er wiederholen.

Seine Beziehung zur Mutter, die durch viel Arbeit ihren Kindern sehr wenig Zeit widmen konnte, war im Laufe seines ganzen Lebens sehr innig. „Es gibt Dinge im Leben,“ schrieb er als Siebzehnjähriger an seinen Vetter Michail, „über die man nur mit einer einzigen treuen Person sprechen kann, und dieser Umstand veranlasst mich, unserem Mamachen zu schreiben im geheimen, ohne dass die anderen es wissen. ... Für uns existiert nichts Teureres auf dieser verdorbenen Welt als die Mutter ...“

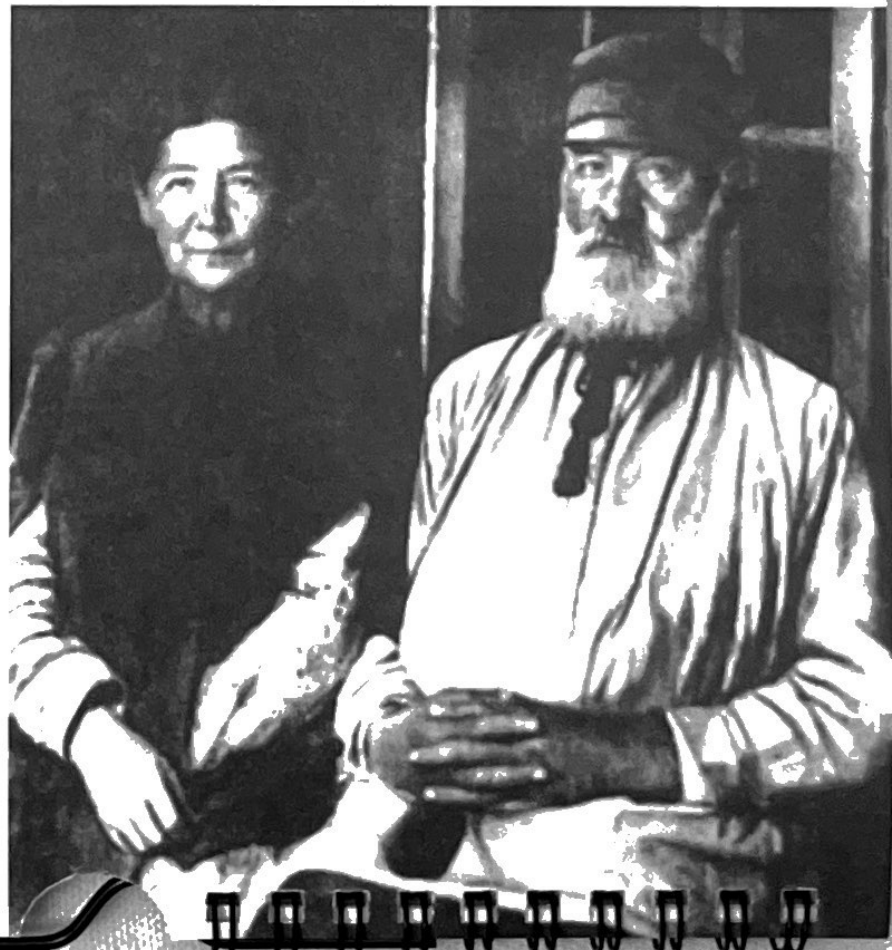
Aber auch gegenüber dem Vater hat Tschechow nie einen Vorwurf erhoben. Nur aus seinen Briefen und biografisch gefärbten Erzählungen kann man erkennen, wie sehr Tschechow in seiner Kindheit gelitten hat, und wie schwer es ihm gefallen ist, auch als Erwachsener an seine Jugend in Taganrog zu denken. „Ich bin als Kind so wenig gestreichelt worden, dass ich jetzt, wo ich erwachsen bin, Zärtlichkeiten als etwas Ungewohntes, nur selten Erlebtes aufnehme.“

„Ich bitte Dich, daran zu denken,“ schrieb der 29jährige Tschechow an seinen um fünf Jahre älteren Bruder Alexander, „dass Despotismus und Lüge die Jugend Deiner Mutter zerstört haben. Despotismus und Lüge verdarben unsere Kindheit so sehr, dass es unerträglich und schrecklich ist, sich daran zu erinnern. Denk an das Entsetzen und die Abscheu, die wir einst jedes Mal empfanden, wenn der Vater am Mittagstisch wegen einer versalzenen Suppe einen Wutanfall bekam, oder als er die Mutter als „blödes Frauenzimmer“ beschimpfte. ...Die schwere Lage und der schlechte Charakter der Frauen, mit denen Du leben musst, die Idiotie der Köchinnen, schwerste Arbeit, ein verwünschtes Leben und dergleichen können Deinen Despotismus nicht rechtfertigen. *Besser ein Opfer zu sein, als ein Henker.*“

Mit dem Vater zu streiten fand Anton seiner unwürdig. Er bezeugte ihm sogar eine gewisse Achtung und Dankbarkeit, als er als 20jähriger schrieb: „Vater und Mutter sind für mich die einzigen Menschen auf dem ganzen Erdball, für die ich mich nie schonen werde. Sollte ich einmal eine hohe Stellung haben, so würde das ein Werk ihrer Hände sein; sie sind wundervolle Menschen, und allein ihre grenzenlose Kinderliebe erhebt sie über jedes Lob hinaus. Sie deckt alle Mängel zu, die sich aus ihrem kümmerlichen Leben ergeben könnten.“

Noch mehr über Anton Tschechows Kindheit erfährt man aus der 1895 entstandenen Erzählung „Drei Jahre“: „Ich entsinne mich: mein Vater begann mich zu unterrichten oder, besser gesagt, zu prügeln, da war ich keine fünf Jahre alt. Er züchtigte mich mit Ruten, zog an den Ohren, schlug mich auf den Kopf, und jeden Morgen, wenn ich aufwachte, dachte ich als erstes: Wird man mich heute prügeln oder nicht? Spielen und ausgelassen sein war mir ... verboten; wir mussten zur Frühmesse und zum Mittagsgottesdienst gehen, den Popen und Mönchen die Hände küssen, zu Hause die Lobgesänge lesen... Wenn ich an einer Kirche vorbei gehe, fällt mir meine Kindheit ein und mir wird unheimlich zumute“.

„Religion habe ich keine“, sagt er in reiferen Jahren. „Ich liebe das Läuten der Kirchenglocken. Das ist alles, was bei mir von der Religion geblieben ist. Ich kann Glocken nicht gleichmütig hören.“



Jewgenija Jakowlewna Tschechowa (1835-1919), die Mutter  
Pawel Jegorowitsch Tschechow (1825-1898), der Vater

# Februar / Февраль



Anton Tschechow mit dem Bruder Nikolai, 1884  
А.П. Чехов с братом Николаем, 1884

„Erkennst du deine Nichtigkeit? Nicht alle Mischas sollen sich gleichen, Bruder. Erkenne deine Nichtigkeit, weißt du wo? Vor Gott, vielleicht auch vor Klugheit, Schönheit, Natur, aber doch nicht vor Menschen. Vor Menschen soll man seine Würde erkennen. Du bist doch kein Schurke, bist ein ehrlicher Mensch? Dann achte in dir den ehrlichen Menschen und wisse, dass ein ehrlicher Mensch keine Nichtigkeit ist. Verwechsele nicht ‚sich bezähmen‘ mit ‚die eigene Nichtigkeit erkennen‘.“

(Aus dem Brief an den Bruder Michail Tschechow, April 1879, Taganrog)

«Ничтожество своё сознаёшь? Не всем, брат, Мишам надо быть одинаковыми. Ничтожество своё признавай, знаешь где? Перед Богом, пожалуй, пред умом, красотой, природой, но не пред людьми. Среди людей нужно признавать своё достоинство. Ведь ты не мошенник, честный человек? Ну и уважай в себе честного малого и знай, что честный малый не ничтожность. Не смешивай „смиряться“ с „признавать своё ничтожество...“

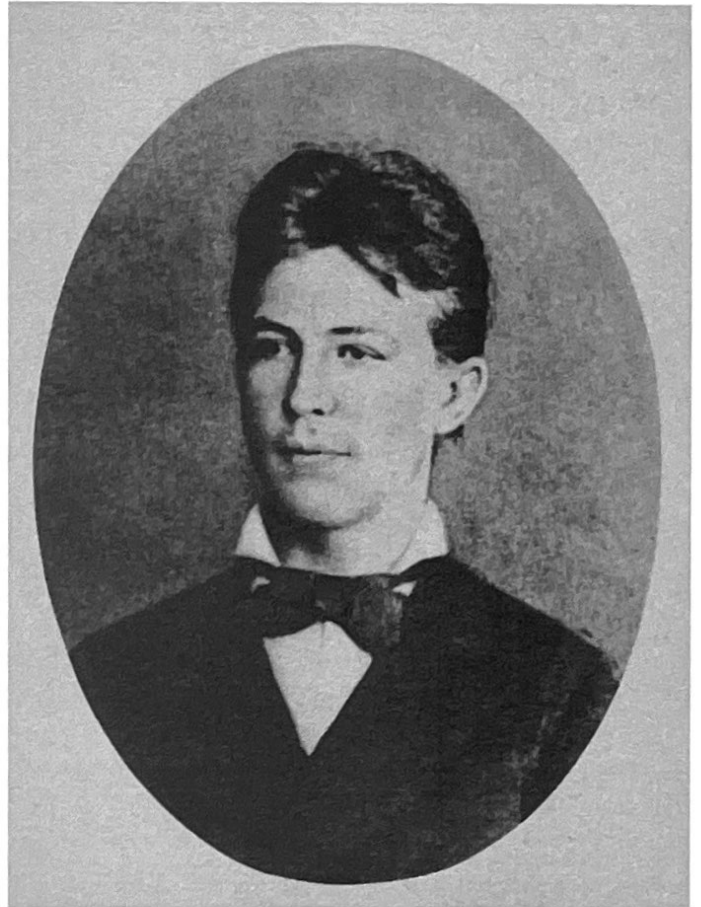
(Из письма брату Михаилу Чехову, апрель 1879, Таганрог)

di 1  
mi 2  
do 3  
fr 4  
sa 5  
so 6  
mo 7  
di 8  
mi 9  
do 10  
fr 11  
sa 12  
so 13  
mo 14  
di 15  
mi 16  
do 17  
fr 18  
sa 19  
so 20  
mo 21  
di 22  
mi 23  
do 24  
fr 25  
sa 26  
so 27  
mo 28

Je mehr man über Tschechows Kindheit erfährt, desto stärker wird der Eindruck, dass seine Erzählung „Wanjka“ (1886), die zu Perlen der Weltliteratur gehört, starke biografische Züge trägt: ein ewig übermüdetes Kind in ständiger Angst vor Prügeln.

Zu den wenigen Freuden in Tschechows Jugend gehörten seine abenteuerlichen Reisen zum Großvater Jegor Michailowitsch Tschechow (1798-1879), der als Verwalter bei einem ukrainischen Großgrundbesitzer tätig war. Das tagelange Fahren mit den kühnen Fuhrleuten durch die weiten ukrainischen Steppen hielt Tschechow in der Erzählung „Die Steppe“ (1888) fest, die dem 28jährigen Autoren zum Durchbruch verhalf.

Der Gymnasiast Tschechow entwickelte seit seinem ersten Besuch des Taganroger Theaters – er war damals dreizehn – ein enormes Interesse für die Bühne. Durch den Verkauf von Singvögeln auf dem Markt bekam er das nötige Geld für die Eintrittskarten. Da der Theaterbesuch den Schülern untersagt war, ließ sich Anton verschiedene Tricks einfallen, um unentdeckt zu bleiben und keine der Vorstellungen – von Drama bis zur Operette – zu versäumen. Laut seiner Schwester war der zukünftige Wegbereiter des modernen Dramas als Kind selbst ein leidenschaftlicher Schauspieler. Mit seinen Mitschülern gründete er ein Laientheater und verfasste dafür mehrere spaßige Einakter. Auch als angesehener Schriftsteller blieb Tschechow – zum Ärgernis der Kritiker – seiner Vorliebe für Burleske treu, und verfasste solche köstlichen Einakter wie „Der Bär“ (1888) und „Der Heiratsantrag“ (1889).



Fast alle Zeitgenossen Tschechows, die ihn seit seiner früheren Jugend kannten, bezeugen, dass er stets irgendwelche übermütigen Scherze machte. Nicht einmal als Todkranker konnte er es lassen, Witze zu erzählen.

Diese von Zeit zu Zeit lediglich gespielte Fröhlichkeit war für den jungen Tschechow wohl die einzige Medizin gegen die düstere Wirklichkeit. Auf jeden Fall gelang es ihm, ohne große Skandale und Gewalt, nur durch eigene Disziplin und eisernen Willen den despotischen Vater zu zähmen.

1876 machte Vater durch Ausgaben für den Bau eines großen eigenen Hauses Bankrott. Um Gläubigern zu entgehen, flieht er mit der Familie nach Moskau. Anton bleibt in Taganrog, um sein Studium am Gymnasium zu beenden. Der neue Besitzer ihres Hauses, ein ehemaliger „Freund“ der Familie, bot ihm lediglich einen Winkel zum Schlafen und Verköstigung, wenn er sich verpflichten würde, seinem Neffen Nachhilfeunterricht zu erteilen. Dieser Lebensabschnitt, als Dienstbote im einst eigenen Haus zu wohnen, dauerte drei Jahre. Aber das reichte nicht: Der 16jährige Anton musste ab jetzt nicht nur für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen, sondern auch durch den Verkauf der zurückgelassenen Gegenstände für seine in Moskau in extremer Armut lebende Familie Geld beschaffen.

Später wird er sagen, dass die Armut in jenen Jahren für ihn wie ein kranker Zahn gewesen ist, der ihm unaufhörlich dumpfen Schmerz verursachte. Zu dieser Zeit gehören auch seine ersten literarischen Versuche: die erste Fassung seines Jugenddramas „Vaterlosigkeit“ („Platonow“) landet in einem Moskauer Theater (1878).

1879 schließt der angehende Dramaturg das Gymnasium ab und erhält ein Stipendium der Stadt Taganrog für sein weiteres Studium. Er folgt seiner Familie nach Moskau und wird Student an der medizinischen Fakultät der Moskauer Universität.

Die Tschechows waren wieder vereint und lebten zusammengedrängt in einem Keller. Zum Glück hatte Vater eine bescheidene Stelle als Lagerarbeiter gefunden, wo er auch einen Schlafplatz hatte. Nur sonntags besuchte er die Familie, was eine gewisse Entspannung und Lockerung der Atmosphäre mit sich brachte.

# März / Март



Dr. med. Anton Pawlowitsch Tschechow. Moskau 1884  
Д-р мед. Антон Павлович Чехов. Москва 1884

„Menschen mit Erziehung sollten meiner Meinung nach folgenden Bedingungen genügen: 1) Sie achten die menschliche Persönlichkeit, sind daher stets nachsichtlich, warmherzig, höflich, entgegenkommend... 2) Sie haben nicht nur mit Bettlern und Katzen Mitleid... 3) Sie achten fremdes Eigentum und sie bezahlen darum auch ihre Schulden. 4) Sie sind reinen Herzens und fürchten die Lüge wie Feuer. Sie lügen nicht einmal in Kleinigkeiten... Sie sind nicht schwatzhaft und drängen sich nicht mit ihren intimen Enthüllungen auf, wenn sie nicht gefragt werden... 5) Sie erniedrigen sich nicht, um beim anderen Mitleid zu erwecken. 6) Sie sind nicht eitel. Sie sind nicht interessiert an falschen Brillanten wie etwa Bekanntschaften mit Berühmtheiten... 7) Wenn sie Talent besitzen, so haben sie Achtung davor... 8) Sie erziehen sich zur Ästhetik...“

(A.P. Tschechow an den Bruder Nikolai, März 1886)

«Воспитанные люди, по моему мнению, должны удовлетворять следующим условиям: 1) Они уважают человеческую личность, а потому всегда снисходительны, мягки, вежливы, уступчивы... 2) Они сострадательны не к одним только нищим и кошкам... 3) Они уважают чужую собственность, а потому и платят долги. 4) Они чистосердечны и боятся лжи, как огня. Не лгут они даже в пустяках... Они не болтливы и не лезут с откровенностями, когда их не спрашивают... 5) Они не унижают себя с той целью, чтобы вызвать в другом сочувствие... 6) Они не суетны. Их не занимают такие фальшивые бриллианты, как знакомства со знаменитостями... 7) Если они имеют в себе талант, то уважают его... 8) Они воспитывают в себе эстетику...»

(Из письма брату Николаю, март 1886, Москва)

di 1  
mi 2  
do 3  
fr 4  
sa 5  
so 6  
mo 7  
di 8  
mi 9  
do 10  
fr 11  
sa 12  
so 13  
mo 14  
di 15  
mi 16  
do 17  
fr 18  
sa 19  
so 20  
mo 21  
di 22  
mi 23  
do 24  
fr 25  
sa 26  
so 27  
mo 28  
di 29  
mi 30  
do 31



„М“

АЛТА

Im Laufe der Jahre wird Anton Tschechows Vater immer lebensuntüchtiger und Anton nimmt praktisch den Platz des Oberhaupts der Familie ein. Seinen vier Brüdern gegenüber verhält er sich zwar verständnisvoll, doch auch - nicht selten - belehrend.

„Vater ist wie ein Stein... ihn rückst Du nicht von der Stelle. Das ist einfach seine Stärke“ – schreibt Anton an den Bruder Alexander. – „... Er, wie süßfreundlich Du ihm auch immer schreibst, wird ewig seufzen, dir ein und dasselbe schreiben und, das Schlimmste ist, selber darunter leiden. ... Was kriechst Du vor ihm, was willst Du? ... Du weißt, dass Du im Recht bist, dann besteh auf deinem Recht... Im Protest liegt das ganze Salz des Lebens, Freund.“

Seine jüngere Schwester Maria Pawlowna (1863-1957), genannt Mascha, wird für Anton, neben der Mutter, zum wichtigsten Menschen im Leben. Wie seine beiden Eltern, gehörte sie lebenslang zum Tschechows Haushalt, und er machte sie zu seiner Alleinerbin. Nicht einmal seine spätere Eheschließung mit der Schauspielerin Olga Knipper änderte etwas an den Verhältnissen.

Mascha, ihrerseits, tat alles, um für ihren nunmehr weltweit bekannt gewordenen Bruder, mit Rat und Tat jederzeit da zu sein. Seinetwegen verzichtete sie sogar darauf, zu heiraten. Von Gewissensbissen fand

man bei Anton keine Spur, er pflegte sogar zu sagen, seine Schwester habe wohl eine Abneigung gegen die Ehe. So blieb Mascha ihr Leben lang unverheiratet. Sie überlebte Tschechow um ein halbes Jahrhundert. Schrieb Bücher über seine Kindheit und gab seine gesammelten Werke heraus. 1922 gründete sie in Jalta, im Haus, wo an Tuberkulose erkrankter Tschechow seine letzten Jahre verbracht hat, ein Museum, und leitete es bis zu ihrem Tode in 1957. Sie wurde 94 Jahre alt.

Maria Pawlowna überlebte alle ihre Brüder, und auch ihren Neffen – den berühmten Schauspieler Michail Tschechow (1891-1955), der mit Olga, geb. Knipper-Dolling, einer Nichte von Tschechows Ehefrau, verheiratet gewesen ist. Nach der Oktoberrevolution gingen die beiden ins Ausland. Olga kam nach Deutschland und wurde zum Filmstar. Sie starb in München, 1980. Michail ließ sich in den USA nieder, gründete dort eine Schauspielschule, die, unter anderen, Marlon Brando und Marilyn Monroe besucht haben.

Michails Vater, Alexander Pawlowitsch Tschechow (1855 -1913), war ein Literat. Bei ihm suchte der junge **Antoscha Tschechonte** - unter diesem Pseudonym veröffentlichte Anton Tschechow seine ersten Erzählungen - immer Rat. Später, als der Jüngere den Älteren „an die Wand“ schrieb, und mit dem begehrten Puschkin-Preis ausgezeichnet wurde, änderte sich ihr Verhältnis. Jetzt war es Anton, der seinem älteren Bruder literarische Tipps und Ratschläge gab. Doch als die Verleger von Tschechow verlangten, er müsse Alexander verbieten, seine Werke mit dem Namen „Tschechow“ zu unterschreiben, antwortete Tschechow unmissverständlich: „Ich kann und will meinem Bruder nicht untersagen, unter seinem eigenen Namen zu schreiben“.

Alle Geschwister Tschechow waren künstlerisch begabt. Sie meinten, dass sie zwar ihre Talente ihrem Vater zu verdanken hätten (er malte, spielte verschiedene Musikinstrumente, sang), von der Mutter jedoch ihre Seele geerbt haben. Alexander, der Älteste, wurde ein Schriftsteller, Nikolai (1858-1889) – Kunstmaler, Maria – Pädagogin und Malerin, Michail (1868-1936) – Journalist und Schriftsteller, Autor einer Tschechow – Enzyklopädie, Iwan (1861-1922) – Lehrer.

Der größte Kummer hatte der Familie Nikolai bereitet. Er war ein begabter Künstler, stand seinem um zwei Jahre jüngeren Bruder Anton sehr nah, doch fehlten ihm Antons Wille und Disziplin. Durch Alkohol zerstört, starb er mit 31 Jahren an Typhus. Sein Tod war der erste in der Familie Tschechow. Der Vater, der täglich eine Familienchronik schrieb, notierte: „Auf der Seele ist garstig und man erstickt vor Tränen. Alle heulen. Nur einer heult nicht - Anton, und das ist garstig“.

# April / Апрель



Portrait: A.P. Tschechow. 1884. Maler: Nikolai P. Tschechow (1858-1889)  
Портрет А.П. Чехова. 1884. Художник Н.П. Чехов (1858-1889)

„Ich bin weder Liberaler, noch Konservativer, noch Reformanhänger, noch Mönch, noch Indifferent. Ich möchte ein freier Künstler sein und nichts weiter, und ich bedaure, dass Gott mir nicht die Kraft gegeben hat, einer zu sein. Ich hasse die Lüge und Gewalt in all seinen Formen... Mein Allerheiligstes sind – der menschliche Körper, Gesundheit, Geist, Talent, Begeisterung, Liebe und absolute Freiheit, Freiheit von Gewalt und Lüge, worin sich die beiden letzteren auch äußern mögen...“  
(An A.N. Pleschejew, 4. Oktober 1888)

«Я не либерал, не консерватор, не постепеновец, не монах, не индифферентист. Я хотел бы быть свободным художником и – только, и жалею, что Бог не дал мне силы, чтобы быть им. Я ненавижу ложь и насилие во всех их видах... Моё святая святых – это человеческое тело, здоровье, ум, талант, вдохновение, любовь и абсолютная свобода, свобода от силы и лжи, в чём бы последние две ни выражались...»

(Из письма А.Н. Плещееву, 4 октября 1888, Москва)

fr	1
sa	2
so	3
mo	4
di	5
mi	6
do	7
fr	8
sa	9
so	10
mo	11
di	12
mi	13
do	14
fr	15
sa	16
so	17
mo	18
di	19
mi	20
do	21
fr	22
sa	23
so	24
mo	25
di	26
mi	27
do	28
fr	29
sa	30

Mit neunzehn Jahren kam Anton Tschechow nach Moskau mit einem Ziel, Arzt zu werden.

„Er sah sehr gut aus“, erinnerte sich ein Zeitgenosse. „Er hatte ein großes offenes Gesicht mit großen lächelnden Augen. Wenn man mit ihm sprach, sah er bisweilen unverwandt auf den Sprechenden. Doch sofort schlug er die Augen nieder und lächelte ein besonders, sanftes Lächeln... Er verbreitete eine Atmosphäre der Herzlichkeit und der Fürsorglichkeit... Ungeachtet seiner Jugend, ja Jünglingshaftigkeit, fühlte man sich, wenn man mit ihm zusammen war, wie bei einem guten Vater, zu dem man gehen und um Rat fragen kann...“

Anton meldete sich bei der Medizinischen Fakultät der Universität an und begab sich auf die Suche nach einer Tätigkeit, die ihm und seiner Familie, die er nunmehr allein ernähren muss, ermöglichen würde, der Armut zu entrinnen.

Diese Tätigkeit wurde bald gefunden: er begann für Zeitungen und billige Illustrierte kurze humoristische Geschichten, - eine Art Anekdoten - zu schreiben.

Wann er ernsthaft mit dem Schreiben angefangen hat, darüber hat er sich nie genau geäußert. Aber es gibt eine Legende, der zufolge als wieder einmal der Namenstag seiner Mutter näher rückte, er aber für ein Geschenk kein Geld hatte, er sich hinsetzte und eine Kurzerzählung mit dem Titel „Brief an einen gelehrten Nachbarn“ schrieb, die er dann an die Petersburger humoristische Zeitschrift „Strekosa“ (zu deutsch - Libelle,) sandte. Für das Honorar kaufte Tschechow ein Namenstagsgeschenk für seine Mutter.

So lautet die Familiensaga. Tschechows Briefe und Zeugnisse seiner Freunde geben uns ein Bild wieder, das viel prosaischer ist.

„Ich begann zu schreiben wie der letzte Hundesohn. Ich war doch ein Proletarier...“ – gestand Tschechow Jahre später seinem jüngeren adeligen Kollegen, Iwan Bunin. Tatsächlich war Tschechow einer der ganz wenigen bedeutenden russischen Schriftsteller seiner Zeit, der nicht adlig war, sondern aus bescheidensten kleinbürgerlichen Verhältnissen stammte.

Als 23jähriger schrieb Anton an einen Freund: „Man arbeitet wie ein Affe, legt sich um fünf Uhr morgens schlafen. Ich schreibe für die Zeitschriften auf Bestellung, und nichts ist schlimmer, als sich zu bemühen, den Termin einzuhalten. ...Ich habe schon keinen überflüssigen Fetzen Fleisch mehr am Körper! Man sagt, ich sei abgemagert bis zur Unkenntlichkeit!“

Und an Bruder Alexander: „Beneide mich nicht, Bruder! Das Schreiben bringt mir, außer dass es mich hin und her zerrt, nichts ein. Die 100 Rubel, die ich im Monat bekomme, gehen ihren Weg durch den Magen, und ich habe nicht das Geld, meine graue, abgetragene Jacke gegen etwas weniger Abgetragenes einzutauschen. Ich bezahle an allen Ecken und Enden und mir bleibt nihil. Die Familie schluckt mehr als 50. ...Lebte ich alleine – wäre ich ein Reicher...“

Die ersten kleinen Humoresken veröffentlichte Tschechow unter verschiedenen Pseudonymen, z.B. „Bruder seines Bruders“ – Anspielung auf Alexander. Am häufigsten benutzte er aber den Namen - **Antoscha Tschechonte**, den er noch als Gymnasiast von einem Geistlichen in Taganrog bekam. Unter diesem Pseudonym gab Tschechow auch seinen ersten Erzählband „Märchen der Melpomene“ heraus.

## СКАЗКИ МЕЛЬПОМЕНИ

ШЕСТЬ РАССКАЗОВЪ

А. Чехонте.

Владимиръ С. П. Иваненко  
ор. литературного журнала  
Звезда августа 96, IX, 10

МОСКВА.

Типография А. Левинсонъ, Петровка, Рахмановъ, пер. собор. 1884.

# Mai

## Май

so 1  
mo 2  
di 3  
mi 4  
do 5  
fr 6  
sa 7  
so 8  
mo 9  
di 10  
mi 11  
do 12  
fr 13  
sa 14  
so 15  
mo 16  
di 17  
mi 18  
do 19  
fr 20  
sa 21  
so 22  
mo 23  
di 24  
mi 25  
do 26  
fr 27  
sa 28  
so 29  
mo 30  
di 31

A.P. Tschechow.  
Feodosia (Krim) 1888.  
Fotograf Chr. Babajew  
А.П. Чехов.  
Феодосия 1888.  
Фото Хр. Бабаева



„Was die adeligen Schriftsteller von der Natur umsonst bekommen haben, das erkaufen sich die nichtadeligen mit dem Preis ihrer Jugend. Schreiben Sie doch mal eine Erzählung darüber, wie ein junger Mensch, Sohn eines Leibeigenen, seinerzeit Krämer, Kirchsänger, Gymnasiast und Student, erzogen wurde in Ehrfurcht vor Ranghöheren, zum Küssen von Popenhänden, zur Verbeugung vor fremden Gedanken, in Dankbarkeit für jedes Stückchen Brot, oft verprügelt, ohne Galoschen zum Unterricht gegangen, der sich geprügelt hat, Tiere gequält, gern bei reichen Verwandten gegessen hat, ohne jede Notwendigkeit geheuchelt hat vor Gott und Menschen, nur aus dem Bewusstsein seiner Minderwertigkeit, - schreiben Sie, wie dieser junge Mensch tropfenweise den Sklaven aus sich herauspresst und wie er eines schönen Morgens aufwacht und spürt, dass in seinen Adern kein Sklavenblut mehr fließt, sondern, eines wahren Menschen...“

(An den Verleger A.S. Suworin, 7. Januar 1889)

„Что писатели-дворяне брали у природы даром, то разночинцы покупают ценою молодости. Напишите-ка рассказ о том, как молодой человек, сын крепостного, бывший лавочник, певчий, гимназист и студент, воспитанный на чинопоклонении, целовании поповских рук, поклонении чужим мыслям, благодаривший за каждый кусок хлеба, много раз сеченный, ходивший по урокам без калош, дравшийся, мучивший животных, любивший обедать у богатых родственников, лицемеривший и Богу, и людям без всякой надобности, только из сознания своего ничтожества, - напишите, как этот молодой человек выдавлиывает из себя по каплям раба и как он, проснувшись в одно прекрасное утро, чувствует, что в его жилах течёт уже не рабская кровь, а настоящего человека...“

(Из письма издателю А.С. Суворину, 7. января 1889, Москва)



Fast sieben Jahre lang schrieb Anton Tschechow seine heiteren, nachdenklichen Geschichten für die verschiedenen, meist satyrischen Zeitschriften, unter dem Pseudonym *Antoscha Tschechonte*.

Die Beschränkung der Redakteure auf 1000 Worte und die Forderung nach Komik prägten seinen dichten Stil und schärfen sein beobachtendes Auge. Die Bedingung: „Hundert Zeilen und nicht mehr!“ - hat Tschechow zunehmend als lästig empfunden, und versuchte „aus der Not eine Tugend „ zu machen. „*Kürze ist die Schwester des Talents*“ – wurde zu seinem schöpferischen Credo.

Tschechows Überzeugung, dass er als Arzt seinen wahren Namen für Schreiben von Bagatellen nicht verwenden darf, musste er aufgeben, als er erfuhr, dass seine, mit jugendlicher Leichtigkeit verfassten Skizzen, von bedeutendsten Literaten seiner Zeit gelesen wurden.

„... Bisher habe ich mich gegenüber meiner literarischen Arbeit überaus leichtsinnig, nachlässig, unbesonnen verhalten“ - schrieb Tschechow 1886 an den bekannten Schriftsteller D.V. Grigorovitsch. „Ich erinnere mich keiner einzigen Erzählung, an der ich länger als vierundzwanzig Stunden gearbeitet hätte, und den „Jäger“, der Ihnen gefiel, habe ich im Bad geschrieben. ... Wenn ich nur wüsste, dass ich gelesen werde und dass Sie mich beobachten, hätte ich dieses Buch nicht in Druck gegeben!“

Das junge Talent Tschechow machte kein Geheimnis daraus, dass das Schreiben für ihn zunächst reiner Geldverdienst gewesen ist.

Im Sommer 1884, mit 24 Jahren, beendet Anton sein Medizinstudium und beginnt als praktischer Arzt zu arbeiten. „Ich werde mir dann ein Türschild „Doktor“ mit Zeigefinger bestellen, ... zum Schrecken der Hausknechte, Postboten und des Schneiders. Mich, der ich humoristischen Unsinn schreibe, betiteln die Bewohner des Hauses ... mit Doktor, und mir tut es, weil es so ungewohnt ist, in den Ohren weh, meine Eltern dagegen, hören es gern... Sie meinen, ich würde im ersten Jahr schon Tausende scheffeln. Derselben Meinung ist auch mein geduldiger Schneider ... Ich werde die Armen enttäuschen müssen“, - schrieb Tschechow am Vortag seines letzten Exams an den Verleger N.F. Lejkin.

Zielstrebig und konsequent verfolgte Anton sein Ziel. Nicht nur seine Eltern, auch er selbst war mit seinen Leistungen zufrieden. Er hatte es geschafft, als Sohn eines ehemaligen Leibeigenen, diesen, von allen angesehen, Beruf zu bekommen. Das Schreiben blieb vorerst nur eine Nebensache.

„Die Medizin ist meine legitime Ehefrau, die Literatur meine Geliebte. Wenn ich die eine satt habe, nächtige ich bei der anderen. Das ist meinerwegen unanständig, aber dafür nicht langweilig. Und darum vermissen auch beide nichts durch meinen Treubruch. Hätte ich nicht die Medizin, so würde ich meine freie Zeit und meine überflüssigen Gedanken kaum der Literatur widmen. Ich besitze keine Disziplin“ - äußerte sich der 28jährige Arzt Anton Tschechow 1888 in einem Brief an Verleger und Freund A.S. Suworin.

Nur wenige Wochen danach, trifft ihn „wie ein Blitz“ die Nachricht, dass die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, ihn, Doktor Tschechow, für seinen „humoristischen Unsinn“, mit dem bedeutendsten Literaturpreis Russlands, dem *Puschkin-Preis*, ausgezeichnet hatte.

„Der Preis ist für mich natürlich ein Glück“ – schrieb Tschechow an das Jurimitglied, den Schriftsteller Grigorovitsch. „... und wenn ich sagen würde, dass er mich nicht in Aufregung versetzte, so würde ich lügen. Ich fühle mich, als hätte ich ein Studium abgeschlossen... Gestern und heute laufe ich von einer Ecke in die andere, wie ein Verliebter.“

June

Июнь

mi 1  
do 2  
fr 3  
sa 4  
so 5  
mo 6  
di 7  
mi 8  
do 9  
fr 10  
sa 11  
so 12  
mo 13  
di 14  
mi 15  
do 16  
fr 17  
sa 18  
so 19  
mo 20  
di 21  
mi 22  
do 23  
fr 24  
sa 25  
so 26  
mo 27  
di 28  
mi 29  
do 30

Abschiedsfoto vor  
Tschechows Reise nach  
Sachalin.  
Frühling 1890, Moskau.  
Перед отъездом на  
Сахалин.  
Весна 1890, Москва.



„Die Natur ist ein sehr gutes Beruhigungsmittel. Sie stimmt friedlich, d.h. sie macht den Menschen gleichgültig. Und man muss auf dieser Welt unbedingt gleichgültig sein. Nur die Gleichgültigen sind imstande, die Dinge klar zu sehen, gerecht zu sein und zu arbeiten – das bezieht sich natürlich nur auf die klugen und anständigen Menschen; Egoisten und Hohlköpfe sind ohnehin schon gleichgültig genug...“  
(An A.S. Suworin, 4 Mai 1889, Sumy)

«Природа очень хорошее успокоительное средство. Она мирит, т.е. делает человека равнодушным. А на этом свете необходимо быть равнодушным. Только равнодушные люди способны ясно смотреть на вещи, быть справедливыми и работать – конечно, это относится только к умным и благородным людям; эгоисты же и пустые люди и без того достаточно равнодушны».  
(Из письма А.С. Суворину, 4 мая 1889, Сумы)

Anton Tschechows literarischer Werdegang fing mit Burlesken, kleinen splitterartigen Szenen an, dann folgten ihnen humoristische oder ernste Erzählungen, später größere Novellen und schließlich Schauspiele. Tschechow selber drückte es einmal so aus: „Vom Unfug mit der Kunst bis zum ‘Kirschgarten’.“

Auch sein „erster“ Beruf als Mediziner, leistete dem Literaten Tschechow einen guten Dienst. „Ich zweifle nicht daran,“ – schrieb er 1899 – „dass meine Beschäftigung mit der Medizin bedeutenden Einfluss auf meine literarische Tätigkeit gehabt hat; sie hat in bedeutendem Maße meinen Horizont erweitert und mich mit Kenntnissen bereichert, deren Wert für mich als Schriftsteller nur der ermessen kann, der selbst Arzt ist.“

Die Jahre 1886 – 1890 gehören wohl zu den schönsten Jahren Tschechows.

„Ich war betroffen von dem Empfang, den mir die Petersburger bereitet haben“ - schrieb Anton 1886 seinem Bruder Alexander. „Alles hat mich eingeladen, mich gefeiert... und mir wurde unheimlich zumute, dass ich so nachlässig geschrieben habe, so mit der linken Hand.“

Zwei Jahre später, nach der Verleihung des *Puschkin-Preises*, schrieb er an seinen Verleger: „Die Zeitungsbelletristen zweiter und dritter Sorte müssen mir ein Denkmal errichten oder mir zumindest ein Zigarettentui in Silber überreichen; ich lege für sie den Weg zu den dicken Zeitschriften an, zu Lorbeeren, und zu Herzen der anständigen Menschen“.

In dieser Zeit (1889) macht Tschechow auch Bekanntschaft mit Peter Iljitsch Tschaikowskij (1840-1893), dessen Musik, besonders seine Oper „Eugen Onegin“, Tschechow liebte. Der berühmte Komponist entdeckte als einer der ersten den begabten jungen Literaten Tschechow und machte seinen Bruder, den Librettisten Modest Tschaikowskij, auf ihn aufmerksam. Als sie sich später im Hause von Modest begegneten, entschlossen sie sich spontan zu gemeinsamer Arbeit. Man plante eine Oper nach Michail Lermontows Erzählung „Bela“. Tschechow sollte das Libretto dazu schreiben. Leider kam dieses Projekt nicht zustande.

Doch der berauschende Erfolg, den Tschechow als Literat in seinen jungen Jahren erlebt hatte, entfernte ihn nicht von der Wirklichkeit. Nach wie vor fehlte es ihm an Geldmitteln. „Übrigens ist es keine große Wonne, ein großer Schriftsteller zu sein“ – schrieb er an eine Kollegin. „Erstens ist es ein trübsinniges Leben... Arbeit vom Morgen bis in die Nacht, und Nutzen – wenig... Geld – soviel die Katze auf dem Schwanz davonträgt...“ Seine Patienten, die zu Tausenden zu ihm kamen, waren zum Großteil arme Bauer, und er behandelte sie kostenlos.

Im Jahre 1884 berichtet Tschechow, so nebenbei, dem Redakteur N.A. Lejkin folgendes: „Heute ist bereits der dritte Tag, dass mir – es passt wie die Faust aufs Auge – Blut aus dem Halse fließt. Dieser Blutfluss hindert mich am Schreiben... Drei Tage lang habe ich keine weiße Spucke mehr gesehen, und wann mir die Medikamente, mit denen meine Kollegen mich vollstopfen, helfen werden, kann ich nicht sagen. Der Allgemeinzustand ist befriedigend, die Ursache wahrscheinlich ein geplatzt Gefäß.“

Als Arzt, der sich andauernd um die Gesundheit Anderer kümmert, nimmt Tschechow seinen ständig schlechter werdenden Gesundheitszustand nicht ernst und macht unverzeihliche Fehler. Ein solcher Fehler war wohl seine Reise zu der Sträflingsinsel Sachalin.

Seine Angehörigen und Freunde rieten ihm ab, warnten ihn davor. Vergebens. Trotz der ersten Symptome einer bedrohlichen Lungenkrankheit entschließt er sich, diese mehr als abenteuerliche Reise anzutreten. Er meinte, er schulde es seiner Medizin, der gegenüber er sich „wie ein Lump“ benehme.

Dem Verleger und Freund Suworin, der auch zu seinen Kritikern gehörte, antwortete Tschechow: „Sie schreiben ... Sachalin sei für niemanden nötig und für niemanden interessant... Sachalin kann nutzlos und uninteressant nur für eine Gesellschaft sein, die nicht Tausende von Menschen dorthin verbannt... Sachalin ist ein Ort unerträglicher Leiden... Ich bedauere, dass ich nicht sentimental bin, sonst würde ich sagen, dass wir nach Orten wie Sachalin wallfahren müssten wie die Türken nach Mekka ... Aus den Büchern, die ich gelesen habe und noch lese, ist zu ersehen, dass wir Millionen von Menschen in den Gefängnissen unnötig verfaulen ließen, ohne Überlegung, auf barbarische Art... aber uns kümmert das gar nicht, für uns ist das uninteressant.“

# Juli

# Июль



A.P. Tschschow. Moskau 1893  
А.П. Чехов. Москва 1893

„In mir fließt Bauernblut, und mich kann man mit bäuerlichen Tugenden nicht überraschen. Seit meiner Kindheit glaubte ich an den Fortschritt, und wie könnte es anders sein, denn der Unterschied zwischen der Zeit, als man mich prügelte, und der Zeit, als man aufhörte, mich zu verprügeln, war fürchterlich... Doch Tolstojs Philosophie berührte mich tief, beherrschte mich sechs-sieben Jahre... Jetzt aber protestiert etwas in mir; Überlegung und Gerechtigkeitssinn sagen mir, dass in Elektrizität und im Dampf mehr Liebe zum Menschen steckt als in der Keuschheit und der Enthaltbarkeit vom Fleischgenuss...“

(An A.S. Suworin, 27. März 1894, Jalta)

«Во мне течёт мужицкая кровь, и меня не удивишь мужицкими добродетелями. Я с детства уверовал в прогресс и не мог не уверовать, так как разница между временем, когда меня драли, и временем, когда перестали драть, была страшная... Но толстовская философия сильно трогала меня, владела мною лет шесть-семь... Теперь же во мне что-то протестует; расчётливость и справедливость говорят мне, что в электричестве и паре любви к человеку больше, чем в целомудрии и в воздержании от мяса».

(Из письма А.С. Суворину, 27 марта 1894, Ялта)

fr 1  
sa 2  
so 3  
mo 4  
di 5  
mi 6  
do 7  
fr 8  
sa 9  
so 10  
mo 11  
di 12  
mi 13  
do 14  
fr 15  
sa 16  
so 17  
mo 18  
di 19  
mi 20  
do 21  
fr 22  
sa 23  
so 24  
mo 25  
di 26  
mi 27  
do 28  
fr 29  
sa 30  
so 31

„Das ist der erste russische Schriftsteller, der nach Sibirien und zurück fährt.“ – kommentierten die Moskauer Zeitungen im Sommer 1890 Anton Tschechows Reise auf die Sträflingsinsel Sachalin.

Das Rätsel, warum er – trotz seines angeschlagenen Gesundheitszustandes – solchen Strapazen, wie Tausende von Kilometer in ungeheizten, unbequemen Kutschen durch das ganze Russland in wochenlangen Fahrt zu reisen, auf sich nahm, wird wohl nie gelöst.

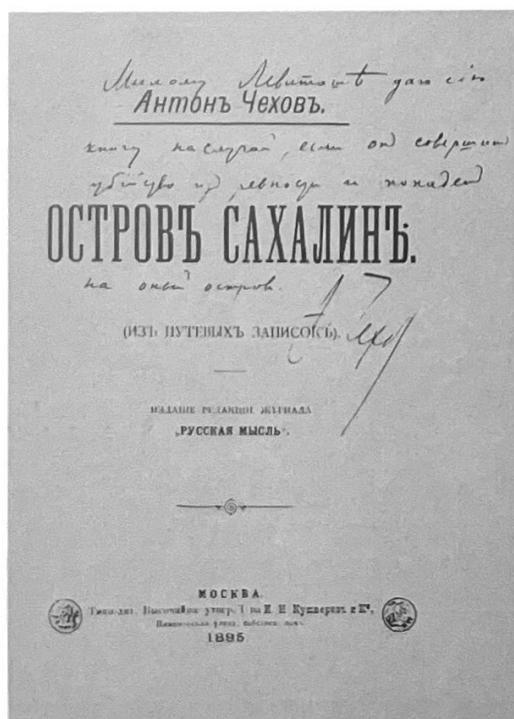
Sicherlich war er vom Tode seines Bruders Nikolaj mitgenommen und brauchte unbedingt eine Ablenkung. Er fühlte sich auch schuldig, als Arzt seinem Bruder nicht helfen zu können. „Der russische Mensch – ob jemand in seiner Familie gestorben oder krank geworden sei, ob er jemandem etwas schuldet, oder selbst Geld geliehen hat – fühlt sich immer schuldig“ – schrieb Anton Pawlowitsch an den Verleger Suworin ein halbes Jahr vor Nikolajs Tod.



Außerdem belasteten ihn auch zahlreiche Kritiker, die ihm und seinen literarischen Helden *Untätigkeit*, *Charakterlosigkeit*, und sogar *Prinzipienlosigkeit* vorwarfen. Man erwartete von ihm, dass er sich dieser oder jener Schriftstellergruppe anschließt, dass er sich zu dieser oder jener Lehre bekennt. Aber genau das tat er nicht. Er wollte weder Liberaler, noch Konservativer, noch „Tolstowez“ (Vertreter der Philosophie von Lew Tolstoj, „sich zu bezähmen“) sein. Er wollte einfach Tschechow sein, dessen Ideal, die absolute Freiheit des Geistes gewesen ist.

„Sie sagten mir einmal“, schrieb Tschechow 1888 an einen Redakteur, - „in meinen Erzählung fehle das Element des Protestes, es gebe darin keine Sympathien und Antipathien... Aber protestiere ich denn nicht... von Anfang bis Ende gegen die Lüge? Ist das keine Richtung? Nein? Nun, dann kann ich also nicht beißen, oder ich bin ein Floh...“

„In meinem Herzen herrscht eine Art Stillstand.“ – vertraut er sich Suworin an. „Ich erkläre dies mit dem Stillstand in meinem persönlichen Leben. Ich bin weder enttäuscht, noch müde, noch deprimiert, es interessiert mich alles nur irgendwie weniger. Ich muss mir einen Stoß geben.“



Die Reise nach Sachalin führte ihn quer durch Sibirien und dauerte einundachtzig Tage. Den größten Teil der Strecke legte er in einer offenen Pferdedroschke zurück, für den Rest musste er Schiffe benutzen. Tagsüber war er Hitze ausgesetzt, nachts – schneidender Kälte. Anfang Juli erreichte er Sachalin. Was er dort sah, hatte er bei seiner Rückkehr in Moskau (Dezember 1890), als „wahre Hölle“ bezeichnet. „Für drei Dissertationen“ würde seine Arbeit reichen, schrieb er an Suworin. „Ich bin jeden Tag um 5 Uhr morgens aufgestanden, ...stand die ganzen Tage unter starker Anspannung... Ich bin in alle Siedlungen gefahren, in jede Hütte gegangen und habe mit jedem gesprochen... und im Endergebnis habe ich mir die Nerven ruiniert und habe mir geschworen, nie wieder nach Sachalin zu fahren.“

Sein wissenschaftlicher Essay „Die Insel Sachalin“, an dem Tschechow fast vier Jahre lang gearbeitet hatte, erschütterte die Öffentlichkeit. Sogar die Regierung reagierte betroffen. Sie ordnete Inspektionen und gewisse Erleichterungen für die Sträflinge an.

Foto oben: Sachaliner Sträflinge, 1890

# August / Август

mo 1  
di 2  
mi 3  
do 4  
fr 5  
sa 6  
so 7  
mo 8  
di 9  
mi 10  
do 11  
fr 12  
sa 13  
so 14  
mo 15  
di 16  
mi 17  
do 18  
fr 19  
sa 20  
so 21  
mo 22  
di 23  
mi 24  
do 25  
fr 26  
sa 27  
so 28  
mo 29  
di 30  
mi 31



T.L. Schepkina-Kupernik, L.B. Jaworskaja, A.P. Tschchow. Moskau 1893.  
Т.Л. Щепкина-Куперник, Л.Б. Яворская, А.П. Чехов. Москва 1893.

„Meinetwegen, ich heirate, wenn Sie es wünschen. Aber hier meine Bedingungen: Alles muss so bleiben, wie es bisher war, das heißt, sie muss in Moskau leben und ich auf dem Lande, und ich werde zu ihr fahren. Denn ein Glück, das von Tag zu Tag, von einem Morgen zum andern andauert - halte ich nicht aus. ...Ich verspreche ein großherziger Ehemann zu sein, aber geben Sie mir eine Frau, die, wie der Mond, nicht jeden Tag an meinem Himmel erscheint...“

(An A.S. Suworin, 23. März 1895, Melichowo)

«Извольте, я женюсь, если хотите этого. Но мои условия: всё должно быть, как было до этого, то есть она должна жить в Москве, а я в деревне, и я буду к ней ездить. Счастье же, которое продолжается изо дня в день, от утра до утра, - я не выдержу. ... Я обещаю быть великодушным мужем, но дайте мне такую жену, которая, как луна, являлась бы на моём небе не каждый день...»

(Из письма А.С. Суворину, 23 марта 1895, Мелихово)

## August / Август

mo 1  
di 2  
mi 3  
do 4  
fr 5  
sa 6  
so 7  
mo 8  
di 9  
mi 10  
do 11  
fr 12  
sa 13  
so 14  
mo 15  
di 16  
mi 17  
do 18  
fr 19  
sa 20  
so 21  
mo 22  
di 23  
mi 24  
do 25  
fr 26  
sa 27  
so 28  
mo 29  
di 30  
mi 31

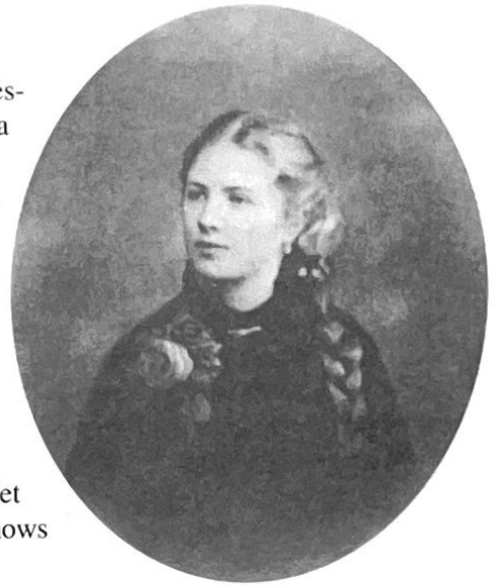


T.L. Schepkina-Kupernik, L.B. Jaworskaja, A.P. Tschechow. Moskau 1893.  
Т.Л. Щепкина-Куперник, Л.Б. Яворская, А.П. Чехов. Москва 1893.

„Meinetwegen, ich heirate, wenn Sie es wünschen. Aber hier meine Bedingungen: Alles muss so bleiben, wie es bisher war, das heißt, sie muss in Moskau leben und ich auf dem Lande, und ich werde zu ihr fahren. Denn ein Glück, das von Tag zu Tag, von einem Morgen zum andern andauert - halte ich nicht aus. ...Ich verspreche ein großherziger Ehemann zu sein, aber geben Sie mir eine Frau, die, wie der Mond, nicht jeden Tag an meinem Himmel erscheint...“  
(An A.S. Suworin, 23. März 1895, Melichowo)

«Извольте, я женюсь, если хотите этого. Но мои условия: всё должно быть, как было до этого, то есть она должна жить в Москве, а я в деревне, и я буду к ней ездить. Счастье же, которое продолжается изо дня в день, от утра до утра, - я не выдержу. ... Я обещаю быть великодушным мужем, но дайте мне такую жену, которая, как луна, являлась бы на моём небе не каждый день...»  
(Из письма А.С. Суворину, 23 марта 1895, Мелихово)

Es gibt die Meinung, dass Tschechow nach Sachalin wegen einer Liebesenttäuschung aufgebrochen ist. Davon ist eine junge Schriftstellerin Lidija Awilowa überzeugt gewesen, die Tschechow bei einem seiner Besuche in Petersburg kennen gelernt hatte. Sie war verheiratet und hatte ein Kind. Tschechow hatte sich in sie verliebt und soll aus Verzweiflung darüber, dass sie bei ihrem Mann bleiben wollte, bis ans Ende der Welt gereist sein... Jahre nach Tschechows Tod lüftete sie ihr Geheimnis in Form eines Buches - „Tschechow in meinem Leben“. Wieviel Wahrheit darin steckt, weißt niemand. Lidija Awilowa, die Tschechow um vier Jahrzehnte überlebte, ließ ihre Erinnerungen erst nach ihrem Tode, 1943, veröffentlichen.



In Tausenden von Briefen, die Tschechow der Nachwelt hinterließ, findet man keine Zeile, die direkt oder indirekt irgendeine Liebesbeziehung Tschechows offenbart, ausgenommen der Briefe an seine Frau.

Sein Briefwechsel mit Frauen, mal ironisch, mal verspielt, mal scharfsinnig und immer charmant, deckt kaum mehr als freundschaftliche, beinahe kameradschaftliche Verbindungen auf. Natürlich spürt man in einigen Briefen, die er, z.B. an Lidija, genannt Lika, Misinowa schrieb (eine Freundin Tschechows Schwester Mascha), eine besondere Sympathie und Zuneigung.

„Edle, sittsame Lika! Als Sie mir schrieben, meine Briefe verpflichten mich zu nichts, da seufzte ich erleichtert, und nun schreibe ich Ihnen einen langen Brief, ohne zu befürchten, dass irgendein Tantchen, wenn sie diese Zeilen sieht, mich mit so einem Scheusal, wie Sie es sind, verheiratet. ...In Ihnen steckt ein Krokodil, Lika, und eigentlich handele ich gut, wenn ich auf den gesunden Menschenverstand höre und nicht auf mein Herz, das Sie gebissen haben. ...Nun, auf Wiedersehen, Kukuruz meiner Seele. Frech und ehrerbietig küsse ich Ihr Puderdöschen und beneide Ihre alten Stiefel, die Sie jeden Tag sehen...“

Doch seine humorvolle, unverbindliche Art bereitete manchen seiner Brieffreundinnen viel Kummer. Ähnlich soll es Lika ergangen sein, als sie, aus Verzweiflung, angeblich um Anton eifersüchtig zu machen, eine Affäre mit seinem Freund, dem Schriftsteller Potapenko, begann. Diese Geschichte diente Tschechow als Vorlage zu seinem berühmten Drama „Die Möve“, die er übrigens, als „Komödie“ bezeichnete.

Tschechow, ein geistreicher, attraktiver Mann, ein Arzt, ein erfolgreicher Schriftsteller, mit vielen Freunden, Bekannten, Verehrern und Verehrerinnen, pflegte zu sagen: „Wer die Einsamkeit fürchtet, sollte nicht heiraten“, oder: „Freundin eines Mannes kann eine Frau nur werden, wenn sie zuerst seine Bekannte, dann seine Geliebte gewesen ist“. Mehr verraten weder seine Briefe, noch seine Werke.

Wie der meisten russischen Schriftsteller und Intellektuelle, bewegte auch Tschechow die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem idealen Menschenbild. Aber es war ihm zuwider, wirklichkeitsfremde, geschönte Charaktere darzustellen. Sein Credo war, Menschen so zu zeigen, wie er sie tagtäglich als Arzt und Schriftsteller erlebte und beobachtete, mit all ihren Schwächen und Fehlern. Viele, darunter auch eine gute Bekannte, die Schriftstellerin Maria Kisseljowa, warfen ihm diesen Standpunkt vor. Auf diese Kritik antwortete Tschechow direkt und kompromisslos (1887).

„Die menschliche Natur ist unvollkommen, und darum wäre es merkwürdig, würde man auf Erden nur Gerechte sehen. Zu denken aber, es sei Pflicht der Literatur, aus dem Haufen von Lumpen eine 'Perle' herauszuwählen, bedeutet, die Literatur selbst zu verneinen. ...Ihre Aufgabe ist die unbedingte, ehrliche Wahrheit. ...Ich bin einverstanden, 'Perlen' sind eine gute Sache, aber ein Schriftsteller ist doch kein Konditor, kein Kosmetiker, kein Spaßmacher; er ist ein Mensch mit Pflichten, der sich dem Bewusstsein seiner Verpflichtung und seinem Gewissen gegenübergestellt sieht. Wenn er A sagt, muss er auch B sagen, und wie es ihm auch unheimlich zumute sein mag, er ist verpflichtet, seinen Widerwillen zu bezwingen, seine Phantasie mit dem Schmutz des Lebens zu besudeln.

... Alles in dieser Welt ist relativ und nur ungefähr. Es gibt Menschen, die sogar durch die Kinderliteratur verdorben werden können, die mit besonderem Vergnügen in den Psalmen und Sprüchen Salomons pikante Stellen lesen; es gibt aber auch solche, die um so reiner werden, je mehr sie den Schmutz des Alltags kennenlernen...Schließlich kann keine Literatur mit ihrem Zynismus das wirkliche Leben übertrumpfen; mit einem Schnapsglas können Sie denjenigen, der schon ein ganzes Fass ausgetrunken hat, nicht berauscht machen.“

Fotos: Lika Misinowa (rechts), Lidija Awilowa (oben)





# September Сентябрь

do	1
fr	2
sa	3
so	4
mo	5
di	6
mi	7
do	8
fr	9
sa	10
so	11
mo	12
di	13
mi	14
do	15
fr	16
sa	17
so	18
mo	19
di	20
mi	21
do	22
fr	23
sa	24
so	25
mo	26
di	27
mi	28
do	29
fr	30

Portrait von Anton Tschechow. Maler: Joseph Braz, 1898. Tretjakow-Galerie, Moskau  
Портрет А.П. Чехова. Художник: И.Э. Браз, 1898. Третьяковская галерея, Москва

„Schön ist die Welt Gottes! Eines nur ist nicht gut, und das sind wir. Wie wenig haben wir an Gerechtigkeitsgefühl und Demut; wie schlecht verstehen wir den Patriotismus! ... Statt Wissen - Frechheit und maßlose Einbildung, statt Arbeit - Faulheit und Gemeinheit. Es gibt keine Gerechtigkeit, der Ehrbegriff geht nicht über die die Ehre einer Uniform, die zur banalen Verschönerung unserer Anklagebänke dient. Man muss arbeiten, zum Teufel mit allem anderen. Die Hauptsache ist, gerecht zu sein, alles andere ergibt sich von selbst“.

(An A.S. Suworin, 9. Dezember 1890, Moskau)

«Хорош Божий свет. Одно только не хорошо: мы. Как мало в нас справедливости и смирения, как дурно мы понимаем патриотизм! ... Вместо знаний – нахальство и самомнение паче меры, вместо труда – лень и свинство, справедливости нет, понятие о чести не идёт дальше «чести мундира», мундира, который служит обыденным украшением наших скамей для подсудимых. Работать надо, а всё остальное к чёрту. Главное – надо быть справедливым, а остальное всё приложится».

(Из письма А.С. Суворину, 9 декабря 1890, Москва)

„...Ein Schriftsteller sollte arm sein. Er sollte in der Lage sein, dass er weiß, er würde vor Hunger sterben, wenn er nicht schreibt... Ach, wie bin ich meinem Schicksal dankbar, dass ich in meiner Jugend so arm war!“ – soll Anton Pawlowitsch Tschechow dem zukünftigen Nobelpreisträger, zehn Jahre jüngeren Kollegen und Freund, Iwan Bunin, einst gesagt haben.

Ein anderes Mal aber hatte er sich genau umgekehrt geäußert: „Ein Schriftsteller sollte sagenhaft reich sein, so reich, dass er sich in jedem beliebigen Augenblick auf eine Reise rund um die Welt in seiner eigenen Yacht begeben, eine Expedition zu den Quellen des Nils, zum Südpol, nach Tibet oder Arabien unternehmen, sich den ganzen Kaukasus oder Himalaja kaufen kann... Tolstoj sagt, der Mensch braucht nur drei Arschin Erde. Das ist Unsinn - drei Arschin Erde braucht ein Toter, aber der Lebende braucht den ganzen Erdball, insbesondere ein Schriftsteller.“

Ein Jahr nach seiner Sachalin-Reise, die ihn, seiner Meinung nach, „männlicher“ und reifer gemacht hatte, reiste Tschechow, auf Einladung seines Verlegers Suworin, zum ersten Mal, nach Westeuropa: Österreich, Italien, Frankreich. Er war begeistert.

Die Reise unterschied sich wesentlich von der vorigen: bequeme Züge, Luxushotels und Restaurants.

Aus Wien schrieb er: „Ach, meine Freunde und Tungusen, wenn Ihr wüsstet, wie schön Wien ist! Man kann es mit keinem der Städte vergleichen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Breite, sauber gepflasterte Straßen, eine Menge Boulevards und Plätze, die Häuser alle 6- und 7-stöckig, und die Geschäfte - das sind keine Geschäfte, sondern ein richtiges Schwindelgefühl, ein Traum!“

Aus Venedig: „...etwas Wundervolleres an Städten als Venedig, habe ich in meinem Leben nie gesehen. Das ist der reine Zauber, Glanz, die reine Lebenslust. ... Den ganzen Tag sitze ich in einer Gondel und fahre durch die Kanäle oder bummle über den berühmten Markusplatz.“

Aus Rom: „Italien ist, ganz zu schweigen von seiner Natur und Wärme, das einzige Land, wo man sich davon überzeugt, dass die Kunst tatsächlich der Zar aller Dinge ist, und diese Überzeugung macht frohen Mut.“

Und wie es einem russischen Schriftsteller gebührt – spielte er in Monte Carlo Roulett, und verspielte eine Menge Geld.

Von Paris war er auch begeistert; fand den Eiffelturm „wirklich sehr hoch“, und die ganze Stadt „unbeschreiblich“. Schließlich gestand er, dass er Heimweh spüre, und dass er wieder Lust zu arbeiten bekommen hat.

In den nächsten fünf Jahren schrieb Tschechow einige seiner schönsten Erzählungen, darunter „Das Duell“ (1891), „Krankenzimmer Nr. 6“ (1892), „Erzählung eines Unbekannten“ (1893), „Der schwarze Mönch“ und „Student“ (1894), „Drei Jahre“ und „Die Gattin“ (1895), und das Schauspiel „Die Möwe“ (1896).

Die Moskauer Wohnung, die von Verwandten und Gästen stets überfüllt ist, wird für die Tschechows zu klein. Für eine größere fehlt es an Geld. Tschechow träumt von einem Landsitz. Es war wichtig für seine Gesundheit – er brauchte viel frische Luft, aber auch als Schriftsteller brauchte er die Nähe zur Natur. Fieberhaft sucht er nach einem passenden Gutshof.

Nach einer großen Dürre herrschte im Winter 1892 im Gebiet Nischnij Nowgorod Hunger. Tschechow sammelte Geld, organisierte mehrere Hilfsaktionen.

Im Sommer geht sein Traum in Erfüllung. Melichowo – so heißt seine neue Heimat, zweieinhalb Stunden mit dem Zug von Moskau entfernt. Mit dem Haus und Gut bekommt er drei Pferde, eine Kuh, vier Enten, zwei Hunde und ein Klavier. Das fehlende Geld wird bei Suworin geliehen.

Jetzt muss er noch mehr schreiben, noch mehr Geld verdienen. Er hat eine große Familie und sehr viele Freunde. Melichowo wird zur Wallfahrt für Künstler und Intellektuelle.

Foto: A.P. Tschechow, 1897, Melichowo



# Oktober

# Октябрь

sa 1  
so 2  
mo 3  
di 4  
mi 5  
do 6  
fr 7  
sa 8  
so 9  
mo 10  
di 11  
mi 12  
do 13  
fr 14  
sa 15  
so 16  
mo 17  
di 18  
mi 19  
do 20  
fr 21  
sa 22  
so 23  
mo 24  
di 25  
mi 26  
do 27  
fr 28  
sa 29  
so 30  
mo 31



A.P. Tschechow. Jalta 1898  
А.П. Чехов. Ялта 1898

„Sie beklagen, dass meine Helden düster seien. Oh weh, das ist nicht meine Schuld! Das geschieht ungewollt, und wenn ich schreibe, ich habe nicht den Eindruck, dass ich düster schreiben würde; auf jeden Fall, bei der Arbeit bin ich immer guter Laune. Es steht fest, dass düstere Menschen, Melancholiker, immer lustige Dinge schreiben, während die Lebensfrohen einen mit ihren Schreibereien in Trübsinn ziehen. Ich aber bin ein lebensfroher Mensch; zumindest habe ich die ersten dreißig Jahre meines Lebens, wie man so sagt, zu meinem Vergnügen gelebt“.

(An L.A. Awilowa, 6/18 Oktober 1897, Nizza)

«Вы сетуете, что герои мои мрачны. Увы, не моя в том вина! У меня выходит это невольно, и когда я пишу, то мне не кажется, что я пишу мрачно; во всяком случае, работая, я всегда бываю в хорошем настроении. Замечено, что мрачные люди, меланхолики пишут всегда весело, а жизнерадостные своими писаниями нагоняют тоску. А я человек жизнерадостный; по крайней мере первые 30 лет своей жизни прожил, как говорится, в своё удовольствие».

(Из письма Л.А. Авиловой, 6/18 октября 1897, Ницца)

Sieben Jahre lang verbrachte Anton Tschechow in Melichowo, dann war er gezwungen, sein Traumgut zu verkaufen. Die Ärzte haben ihm verboten, in Mittellussland zu leben. Er musste eine neue Bleibe irgendwo im Süden suchen. Schließlich fand er eine passende Unterkunft in Jalta, auf der Krim.

Die Jahre in Melichowo waren besonders ereignisreich. Aus unmittelbarer Nähe lernte Tschechow das schwere Leben der Bauern kennen und versuchte, wo er nur konnte, ihr Los zu erleichtern. Alle seine bäuerlichen Patienten behandelte er kostenlos. Oft fuhr er dutzende von Werst zu Schwerkranken, oft wurde er nachts zu ärztlicher Hilfe gerufen. Als im Sommer 1893 in der Umgebung eine Choleraepidemie ausbrach, wurde Anton Pawlowitsch zum Kreisrat berufen. Für fünfundzwanzig Dörfer, mit kaum Geld und ohne ein solides Transportmittel, organisierte Tschechow die notwendigen Vorbeugungsmaßnahmen. 1894 wurde er Mitglied der Landesverwaltung und Kurator von Schulen; 1895 baute er aus eigenem Mitteln, drei Schulen; 1897 leitete er in sechzehn Dörfern die Durchführung der gesamt-russischen Volkszählung.

1895 begegnete Tschechow zum ersten Mal in Jasnaj Poljana Lew Tolstoj. „Er sei ein außergewöhnliches, ein „fast vollkommenes Wesen“ – äußerte sich Tschechow über Tolstoj nach ihrem Treffen. Auch Tolstoj war vom 35jährigen Tschechow beeindruckt: „Er ist ein Mann von großem Talent, er ist herzensgut...“. Allerdings mochte der große Schriftsteller Tschechows Theaterstücke nicht - er fand sie „noch scheußlicher, als die von Shakespeare“.

Am 17. Oktober 1896 fand am Petersburger Alexandrijskij-Theater die Uraufführung seines berühmtesten Schauspiels „Die Möwe“ statt. In der Hauptrolle – die göttliche Vera Komissarschewskaja. Es wurde ein katastrophaler Misserfolg. „Mein Stück ist mit Pauken und Trompeten durchgefallen“ – schrieb Tschechow an seinen Bruder Alexander. „Im Theater lastete schwer die Spannung des Zweifels und des Skandals. Die Schauspieler haben widerwärtig, dumm gespielt. Daraus folgt die Moral: man soll keine Stücke schreiben.“ „Beim Theater habe ich kein Glück“, – schrieb er später an einen Freund - „so wenig Glück, dass, falls ich eine Schauspielerin heiraten würde, uns sicher ein Orang-Utan oder ein Stachelschwein geboren würde.“

Im Frühjahr 1897 litt Tschechow an tagelang andauerndem Lungenbluten. Er kommt in die Klinik, dort besuchte ihn Lew Tolstoj. Auf Anraten der Ärzte fährt Tschechow für mehrere Monate nach Nizza. Von dort aus besucht er zum zweiten Mal Paris. Ende April 1898 ist Tschechow wieder in Russland.

In seinen Briefen findet man zunehmend das Thema „Einsamkeit“. „Das Klavier und ich sind zwei Gegenstände im Hause, die ein klangloses Dasein führen und nicht begreifen können, warum man sie hier aufgestellt hat, wenn niemand auf ihnen spielt.“ In seinen Siegelring ließ er eingravieren: „Für den Einsamen ist überall Wüste“.

Seelische Einsamkeit und Melancholie gehören zu den Leitmotiven seiner letzten großen, von ihm seltsamerweise „Komödien“ genannten, Schauspiele. Auch Liebe spielt in Tschechows Dramen eine bedeutende Rolle, dabei fällt es auf, dass es jedes Mal um keine glückliche Liebe geht: jeder liebt, aber keine Liebe wird erwidert.

Man erzählte sich folgende Anekdote: Tschechow habe fünf Jahre lang an einem Romanentwurf mit dem Titel „Über die Liebe“ gearbeitet. Nach allen Streichungen und Kürzungen sei davon nur ein Satz übrig geblieben: „Er und sie verliebten sich ineinander, sie heirateten und wurden unglücklich.“



A.P. Tschechow und das Ensemble des Künstlertheaters. Moskau, Frühling 1899

# November / Ноябрь



A.P. Tschechow. Jalta 1900  
А.П. Чехов. Ялта 1900

„Ich langweile mich nicht im Sinne von *Weltschmerz*, nicht im Sinne einer Existenzschwermut, sondern ich langweile mich einfach ohne Menschen, ohne Musik, die ich liebe, und ohne Frauen, die es in Jalta nicht gibt. Es ist öde ohne Kaviar und ohne Sauerkraut... Ja, ich habe jetzt das Recht, ans Tagelicht zu bringen, dass ich vierzig Jahre alt und kein junger Mann mehr bin. Ich war der jüngste Belletrist, aber dann erschienen Sie – und plötzlich war ich ins gesetzte Alter gekommen, und niemand nennt mich mehr den Jüngsten...“

(An Maxim Gorkij, 15. Februar 1900, Jalta)

«Мне скучно не в смысле *Weltschmerz*, не в смысле тоски существования, а просто скучно без людей, без музыки, без женщин, которых в Ялте нет. Скучно без икры и кислой капусты... Да я теперь имею право выставлять на вид, что мне 40 лет, что я человек уже немолодой. Я был самым молодым беллетристом, но явились Вы – и я сразу посolidнел, и уже никто не называет меня самым молодым...»

(Из письма А.М. Горькому, 15 февраля 1900, Ялта)

di 1  
mi 2  
do 3  
fr 4  
sa 5  
so 6  
mo 7  
di 8  
mi 9  
do 10  
fr 11  
sa 12  
so 13  
mo 14  
di 15  
mi 16  
do 17  
fr 18  
sa 19  
so 20  
mo 21  
di 22  
mi 23  
do 24  
fr 25  
sa 26  
so 27  
mo 28  
di 29  
mi 30

Zurückgekehrt aus dem Ausland, fühlte sich Anton Pawlowitsch Tschechow im Sommer 1898 besser. Er fing wieder an, in Melichowo kranke Bauern zu behandeln, und schrieb wunderbare Erzählungen: „Ionytsch“, „Duschetschka“ (Seelchen), „Von der Liebe“. Er ist jetzt 38 Jahre alt.

In seinem Notizbuch findet man Sätze wie: „So einsam wie ich in meinem Grabe liegen werde, so einsam bin ich in Wahrheit auch im Leben.“ In seinen Briefen liest man: „Ich fürchte eine Ehefrau und familiäre Ordnungen. Sie würden mich einengen.“ Oder: „Bitte sehr, wenn Sie wollen, heirate ich. Aber meine Bedingungen: Alles muss so bleiben, wie es bisher war...“

Im August 1898 melden sich bei Tschechow Moskauer Regisseure Wladimir Nemirowitsch-Dantschenko und Konstantin Stanislawskij. Sie würden gerne in ihrem neu gegründeten Künstler-Theater „Die Möwe“ inszenieren. Mit großer Mühe gelingt es den beiden, Tschechow zu überreden, sein vor zwei Jahren in St. Petersburg durchgefallenes Schauspiel für eine neue Inszenierung frei zu geben.

Diese seine Zusage sicherte die Geburtsstunde des neuen Dramas, des neuen europäischen Theaters, und einen neuen Abschnitt in Tschechows Leben, in seinem persönlichen Leben.

Im September 1898 fuhr Tschechow nach Moskau und sah sich die Proben zu „Zar Fjodor“ von Aleksej Tolstoj an. Ihm fiel dabei die achtundzwanzigjährige Schauspielerin Olga Leonardowna Knipper (1868-1959) auf, die die Rolle Irinas spielte. „Mich berührte zutiefst der Klang ihrer Stimme, der soviel Intelligenz und Herzensgüte verriet...“ – schrieb Tschechow an Suworin. „Von der Bühne her wehte echte Kunst...Irina ist, meinem Empfinden nach, eine Pracht...Stimme, vornehmes Wesen, Herzlichkeit - wie wohltuend wirkt das doch auf einen...Wäre ich in Moskau geblieben, so hätte ich mich in diese Irina verliebt...“ Als Olga Knipper in seiner „Möwe“ die Arkadina spielte, lernte er sie persönlich kennen.

Als er wieder angefangen hatte, Blut zu spucken, ordneten die Ärzte an, dass er zurück auf die Krim, nach Jalta gehen solle. Dort erreichte ihn die Nachricht, dass sein Vater gestorben war. Im Frühling durfte Tschechow wieder nach Moskau kommen. Am ersten Ostertag 1899 besuchte Anton Pawlowitsch die Knipper. Im Juni schickte er ihr den ersten Brief, und damit begann eine der schönsten Briefromanzen der Weltliteratur. „Seien Sie begrüßt, die letzte Seite meines Lebens“ – redete er sie in einem seiner Briefe an, die er ihr regelmäßig aus seiner Jalta-Verbannung schickte.

An Heirat dachte Tschechow noch nicht, als unter seinen Freunden bereits Gerüchte kursierten. „Ich habe aus irgendeinem Grund schreckliche Angst vor der Trauung und dem Glückwünschen, und dem Sekt, den man in der Hand halten und dabei ein unbestimmtes Lächeln aufsetzen muss“ – schrieb er an Olga. „Wenn Du mir Dein Wort gibst, dass keine Menschenseele in Moskau etwas von unserer Heirat erfährt, bevor sie vollzogen ist - dann lasse ich mich noch am Tag meiner Ankunft mit Dir trauen“.

Am 25. Mai 1901 heirateten sie in einer Moskauer Kirche, heimlich. Trauzeugen der Braut waren ihr Bruder und ein Onkel, Trauzeugen des Bräutigams zwei Studenten, die niemand kannte. Seine Angehörigen verständigte Tschechow nachträglich. Der Mutter telegraphierte er: „Liebe Mama, segnen Sie mich, ich heirate. Sonst bleibt alles beim alten ...“

An seine Schwester Mascha schrieb Anton Pawlowitsch, dass er geheiratet habe, vor allem aus der Überlegung heraus, dass er erstens über 40 Jahre alt sei, zweitens Olga aus guter Familie stamme und dass er, drittens, wenn es nötig werden sollte, sich zu trennen, sich „unverzüglich wieder von ihr trennen werde; sie ist doch ein selbständiger Mensch und lebt von ihren eigenen Mitteln. ... Alles, absolut alles bleibt, wie es war, und ich werde wie früher allein in Jalta leben“ – versicherte er seiner Schwester. Zwei Monate später verfasste er sein Testament, in dem er Mascha sein Haus in Jalta, sein Geld und alle Einkünfte aus seinen Werken vermachte. Das Testament schloss er mit den Worten: „Hilf den Armen. Sorge für die Mutter. Lebt in Frieden!“

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Chekhov', with a long, wavy vertical line extending downwards from the end of the signature.

# Dezember

## Декабрь

do 1  
fr 2  
sa 3  
so 4  
mo 5  
di 6  
mi 7  
do 8  
fr 9  
sa 10  
so 11  
mo 12  
di 13  
mi 14  
do 15  
fr 16  
sa 17  
so 18  
mo 19  
di 20  
mi 21  
do 22  
fr 23  
sa 24  
so 25  
mo 26  
di 27  
mi 28  
do 29  
fr 30  
sa 31



A.P. Tschschow und O.L. Knipper, Jalta 1902  
А.П. Чехов и О.Л. Книппер, Ялта 1902

„Mein teurer Hund! ... Du fragst: was ist das Leben? Das ist, als wollte man fragen: was ist eine Mohrrübe? Eine Mohrrübe ist eine Mohrrübe, mehr ist darüber nicht bekannt. Dein A.“  
(An O.L. Knipper, 20. April 1904, Jalta)

«Моя дорогая собака! ... Ты спрашиваешь, что такое жизнь? Это всё равно, что спросить: что такое морковка? Морковка есть морковка, и больше ничего неизвестно... Твой А.»  
(Из письма О.Л. Книппер-Чеховой, 20 апреля 1904, Ялта)

Die Beziehung zu Olga Knipper ist wohl die einzige intensive Liebesbeziehung in Anton Tschechows Leben gewesen ist. Getrübt war dies durch die Tatsache, dass beide an getrennten Orten leben mussten. Dass seine Frau ihre Arbeit im Theater aufgibt und zu ihm nach Jalta zieht, lehnte Tschechow ab. „Wenn wir jetzt nicht zusammen sind“ – schrieb er an Olga, - „so sind daran nicht Du und ich schuld, sondern der Dämon, der mir die Bazillen eingehaucht und Dir die Liebe zur Kunst.“

Es amüsierte ihn, dass Olga deutscher Abstammung war: „Seit ich Deutscher geworden bin ...“, heißt es in einem seiner Briefe. Manchmal unterzeichnet er „Dein deutscher Anton“.

Nach der Premiere des Schauspiels „Drei Schwestern“, das im Januar 1901, also noch vor seiner Heirat, im Künstlertheater eine berauschende Premiere hatte und in dem Olga eine der Hauptrollen spielte, arbeitete Tschechow etwa zwei Jahre lang an seinem letzten Stück, „Der Kirschgarten“.

Auch da blieb er seinem Thema treu, indem er den Menschen sagte: ‚Schaut euch an, schaut, wie schlecht und langweilig ihr lebt...!‘ Die Hauptsache ist, dass die Menschen das begreifen, und wenn sie das begriffen haben, werden sie sich unbedingt ein anderes, besseres Leben einrichten... Und so lange es das nicht gibt, werde ich den Menschen wieder und wieder sagen: ‚Begrift doch, wie schlecht und langweilig ihr lebt!..‘ (Aus einem Gespräch mit dem Schriftsteller Serebrow)

Sein Lungenleiden verschlechterte sich zusehends. Nach der Premiere des „Kirschgartens“ am 17. Januar 1904, seinem 44. Geburtstag, zeigte er einem Bekannten seine Notizbücher mit der Anmerkung: „Etwa fünfhundert Blatt noch nicht ausgewerteten Materials! Arbeit für fünf Jahre. Solange ich schreibe, bleibt meine Familie versorgt.“

Anfang Juni reiste Tschechow mit seiner Frau zur Kur nach Deutschland. Aus Berlin schrieb er an seine Schwester: „In Berlin habe ich ein bequemes Zimmer im besten Hotel gemietet, ich wohne hier mit großem Behagen und habe lange nicht so gut, mit solchem Appetit gegessen, wie hier. Das Brot ist wundervoll, ich überesse mich daran; der Kaffee ist vorzüglich. Beim Mittagessen wird hier nicht gesprochen. Wer nicht im Ausland gewesen ist, der weiß nicht, was gutes Brot bedeutet. Hier gibt es keinen guten Tee (wir haben unseren eigenen), keine Vorspeisen, doch sonst ist alles ausgezeichnet und dazu noch billiger als bei uns...Gestern habe ich wunderbares Bier getrunken...Übermorgen fahren wir nach Badenweiler...“

In Badenweiler war es furchtbar heiß. Sie bezogen ein Zimmer im Hotel Sommer. In der Nacht vom 1. auf 2. Juli (15. Juli neuen Stils) 1904 wachte Tschechow mit starken Atembeschwerden auf und bat seine Frau, einen Arzt zu holen. Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er nach einem Arzt verlangte. Gegen zwei Uhr morgens kam der Arzt. Tschechow richtete sich auf und sagt auf deutsch: „Ich sterbe“.

Der Arzt gab ihm eine Kampferspritze, wollte nach einer Sauerstoffflasche schicken. „Sinnlos“ – erwiderte Tschechow. „Bis man sie herbringt, bin ich schon tot“. Da ließ der Arzt Champagner bringen. Tschechow nahm das Glas, lächelte und sagte: „Ich habe so lange keinen Champagner mehr getrunken“. Er leerte das Glas und legte sich auf die linke Seite. Kurz darauf atmete er nicht mehr.

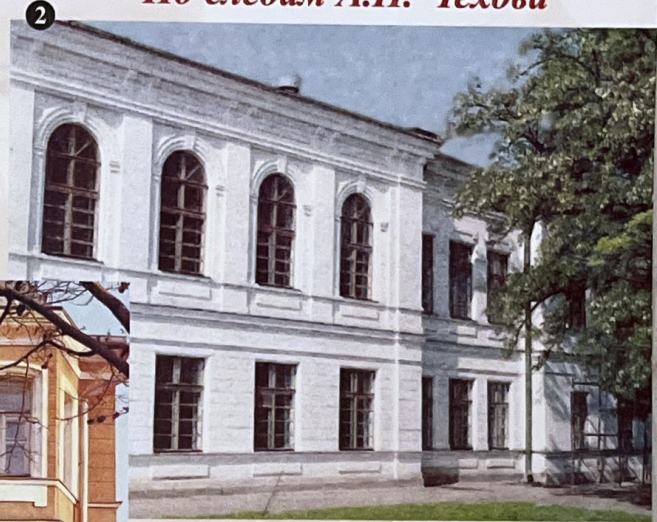
Seine Witwe Olga, die seinen Leichnam eine Woche später mit einem Kühlwaggon mit der Inschrift: „Für Austern“ nach Moskau zum Begräbnis brachte, überlebte ihn um 55 Jahre und starb, 91jährig, 1959.

„Ich habe originell sein wollen: ich habe keinen einzigen Bösewicht, keinen einzigen Engel beschrieben (von den Narren habe ich allerdings nicht lassen können), ich habe niemanden angeklagt, niemanden gerechtfertigt...“

Foto: Tschechows Gedenkstein in Badenweiler



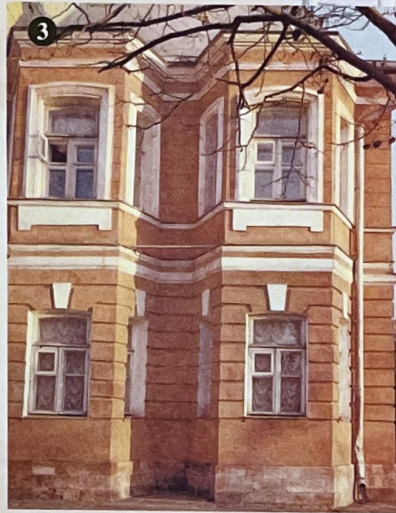
*Auf den Spuren von A.P. Tschechow*  
*По следам А.П. Чехова*



1. Taganrog. Geburtshaus Tschechows (1860). Seit 1933 – Tschechow - Museum.  
Таганрог. В этом доме в 1860 г. родился А.П. Чехов.  
С 1933 – музей Чехова

2. Taganroger Männergymnasium. Anton Tschechow besuchte es von 1869 bis 1879.  
Таганрогская мужская гимназия. Здесь учился с 1868 по 1879 г. Антон Чехов

3. In diesem Haus – heute ein Tschechow-Museum, lebte die Familie von 1886 bis 1890.  
Дом-музей Чехова в Москве. Здесь снимала квартиру семья Чехова с 1886 по 1890 г.

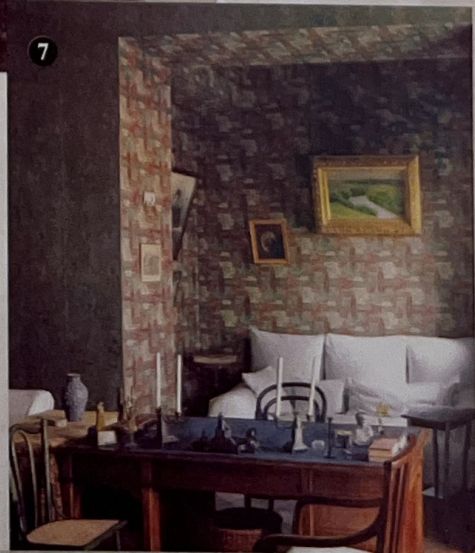


4. Melichowo, Landgut Tschechows von 1892-1899. Seit 1940 Tschechow-Museum. In diesem Flügel entstand Tschechows Schauspiel „Möwe“.  
Поместье Мелихово, принадлежало Чеховым с 1892 по 1899 г.  
С 1940 г. – музей А.П. Чехова.  
Флигель, где была написана «Чайка».

5. Tschechows Arbeitszimmer im Melichowo-Haus.  
Кабинет Чехова в доме в Мелихово.

6. Tschechows Haus in Jalta – seit 1921 - Museum.  
Hier verbrachte er seine letzten Jahre (1899-1904).  
Дом Чехова в Ялте. Здесь жил писатель с 1899 по 1904 г.  
С 1921 - Дом-музей А.П. Чехова.

7. Tschechows Arbeitszimmer im Jalta-Haus.  
Кабинет А.П. Чехова в ялтинском доме.



## Zu Zweit mit Tschechow / Наедине с Чеховым

Jubiläumskalender anlässlich des 100. Todestages  
und 145. Geburtstages von Anton Pawlowitsch Tschechow (1860-1904)

Юбилейный календарь, посвящённый 100-летней годовщине со дня смерти  
и 145-летней со дня рождения Антона Павловича Чехова (1860-1904)

### Literaturliste:

Борис Зайцев: Чехов. Литературная биография. Издательство имени Чехова, Нью-Йорк, 1954  
А.П. Чехов. Избранные произведения в трёх томах. «Художественная литература», Москва, 1970  
А.П. Чехов. Документы. Фотографии. Изд. «Советская Россия», Москва, 1984  
Переписка А.П. Чехова в трёх томах. Изд. «Наследие», Москва, 1996  
А.П. Чехов. Собрание сочинений в 15 томах. Изд. «Тера», Москва, 2000  
И.А. Бунин: Гегель, фрак, метель. Изд. «Пропаганда», Санкт-Петербург, 2003  
Юрий Бычков: Лучший из людей. Мелиховские годы Чехова. Изд. «Гелиос АРВ», Москва, 2004

Anton Tschechow. Werke. In 3 Bänden. Verlag Heinrich Ellermann. Hamburg und München, 1963  
Tschechow. Ein Lesebuch für unsere Zeit. Aufbau-Verlag. Berlin und Weimar, 1987  
Anton Čechov. Sein Leben in Bildern. Herausgeben von Peter Urban. Verlag Diogenes. Zürich, 1987  
Natalia Ginzburg: Anton Čechov. Ein Leben. Verlag Klaus Wagenbach. Berlin, 1990  
Wolfgang Kasack: Russische Autoren in Einzelporträts. Verlag Reclam. Stuttgart, 1994  
Mein ferner lieber Mensch. Hrg. Jean Benetti. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main, 1998  
Elsbeth Wolffheim: Anton Čechov. Rowolt Taschenbuch Verlag. Rheinbeck bei Hamburg, 2001  
Lydia Awilowa: Tschechow, meine Liebe. Hrg. Ruth Wyneken. Verlag edition ebersbach. Berlin, 2004

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft bei  
„MIR e. V., Zentrum russischer Kultur in München“  
Schellingstrasse 117, 80798 München  
Telefon 089/529673, Fax 089/5236340

Name/Vorname \_\_\_\_\_

geboren am \_\_\_\_\_ in \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefon/Fax/e-Mail \_\_\_\_\_

Ich erkläre meine Bereitschaft, den Mitgliedsbeitrag in Höhe von 36,- Euro an das Vereinskonto Nr. 6410659121, BLZ 70020270 bei der HypoVereinsbank München jährlich zu überweisen. Ich nehme das Recht auf ermäßigte Eintrittskarten zu MIR-Veranstaltungen und auf die kostenlos zugesandten aktuellen Veranstaltungsprogramme in Anspruch.

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_



Zentrum russischer Kultur in München  
 Центр русской культуры в Мюнхене

MIR – Tschechow-Jahr  
 Herbst 2004

MIR-Tschechow-Jahr

Winter 2004 – Tschechow-Jahr

„Ich lachte und brach  
 die Welt zum La...“  
 Anton Tschechow



„Du fragst: was  
 Das ist, als woll  
 was ist eine Mo  
 Eine Mohrrübe  
 be, mehr ist dar  
 kann...“ A

«Ты спрашивае  
 жизнь? Это во  
 спросить: что  
 морковка?  
 Морковка есть  
 больше ничего

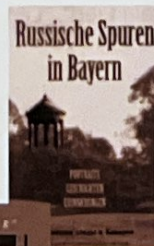


iges  
 hechow (1860-1904)

www.mir-ev.de

## MIR-Publikationen: Bücher, Kalender

„Russische Spuren in Bayern“  
 Portraits, Geschichten, Erinnerungen von  
 und über Russen, die in den letzten 200  
 Jahren am kulturellen Leben Bayerns  
 mitgewirkt haben.  
 Preis: € 18  
 (ISBN – 3-9805300-2-7)



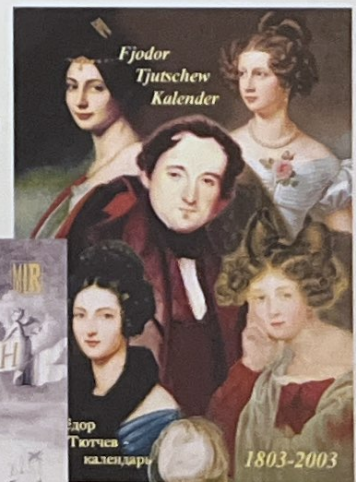
„Zehn Jahre MIR“  
 Begegnungen mit der  
 russischen Kultur,  
 verfasst von Tatjana Lukina.  
 Preis: € 10  
 (ISBN – 3-9805300-1-9)



„Hier lebte Tjutschew ...“  
 Die neuesten Forschungen von Dr. Arkadij  
 Polonskiy, München, in russischer Sprache.  
 Preis: € 13  
 (ISBN 966-7116-70-0)



Kalender 2003  
 Fjodor Tjutschew



Kalender 2004  
 Hommage an  
 St. Petersburg

# MIR stellt sich vor

„MIR e.V., Zentrum russischer Kultur in München“, (Mir heißt auf Russisch Frieden und Universum) ist ein gemeinnütziger Verein für kulturelle Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion mit Schwerpunkt Russland und Ukraine, der mit der Unterstützung russischer und deutscher Künstler und Intellektueller von Tatjana Lukina 1991 in München gegründet wurde. Es ist eine Vereinigung von Enthusiasten, die ihre Hauptaufgabe darin sieht, zwischen den Kulturen unserer Völker eine Brücke zu schlagen und Kontakte von Mensch zu Mensch zu knüpfen.

Die Tätigkeit von „MIR e.V.“ wird unterstützt durch: Auswärtiges Amt in Berlin, Bayerische Staatskanzlei, Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Landeshauptstadt München, Bezirk Oberbayern sowie durch Mitgliedsbeiträge und private Spenden.

Mindestjahresmitgliedsbeitrag € 36,- ; Studenten: € 25,-. Spenden sind von der Steuer absetzbar.

Kto.Nr. 6410659121, BLZ 70020270, HypoVereinsbank München

Neben den literarisch-musikalischen Veranstaltungen, die zweisprachig durchgeführt werden, dient MIR als Informationsquelle und Künstlerdienst, vermittelt russisch und ukrainisch sprechende Schauspieler, organisiert Konzerte, Vorträge und Ausstellungen, bietet u.a. Konversations- und Beratungsstunden an, unterrichtet in Tanz, Musik und Sprachen.

## MIR-Vorstand

Präsidentin und künstlerische Leiterin: Tatjana Lukina, M.A.  
Schatzmeister und V.i.S.d.P.: Roland Schulz  
Schriftführer: Kurt Riegert  
Vizepräsident: Tristan Wannek (Bereich Ukraine)  
Beirat: Oxana Antic-Miller

## MIR-Arbeitskreise

Sprachkurse: Swetlana Woldt (Tel. 089/221801)  
Künstlerdienst: Arthur Galiandin (Tel. 089/7931998)  
Choreographie: Irina Michnovitch (Tel. 089/75900586)  
Musikalische Erziehung: Svetlana Bassovitch (Tel. 089/3516987)  
Kinderakademie: Rita Kissina (Tel. 089/7145794)  
Koordination: Stanislav Bassovitch (Tel. 089/3516987)  
PR-Assistenz: Tatiana Troynikow (Tel. 089/3082215)  
Jugendtheater und Frauenclub: Tatiana Voinova (Tel. 089/31402265)  
Männerchor: Anatolij Fokin (Tel. 089/31402265)

Wer über unsere Aktivitäten informiert werden möchte, schickt bitte Briefmarken im Wert von € 6,-.

**MIR - Postanschrift:** Schellingstrasse 117, 80798 München  
Tel. 089/ 52 96 73; Fax: 089/ 523 63 40  
<http://www.mir-ev.de>

**Sprechzeiten:** Montag 15-17 Uhr in der Seidlvilla  
Nikolaiplatz 1b, 80802 München

